Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Land-Reisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere
Zeiten.
Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen
Abbildungen.

V e r f a ß t
von
M e h r e n,
und herausgegeben
von
J o a c h i m H e i n r i c h J ä c k,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

---

80. Bändchen.

Mit einem Kupfer.

V. Theil. 1. Bändchen der Reisen um die Welt.

N ü r n b e r g.
Verlegt von Heinrich Haubenstricker.
1 8 3 2.

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
Reisen um die Welt.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen
Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

V. Theil. 1. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Heinrich Haubenstricker.
1832.

Adam Johann von Krusenstern's, russischen Marine-Officiers und Ritters mehrerer Orden, Reise um die Welt, in den Jahren 1803 bis 1806. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind.

Fortsetzung.

Viertes Buch.

Donnerstag den 16. Mai Morgens 6 Uhr segelte Krusenstern aus der Bai wieder ab. Um 8 Uhr Abends hatte er das Vorgebirg Aniwa umschifft, welches in 46° 2′ 20″ der Breite und 216° 29′ 40″ der Länge liegt. Den 17. Mai entdeckte man im 46° 31′ 30″ N. und in 216° 20′ 00″ W. ein anderes Cap, das aus einem steilen, gelben Felsen bestand. Krusenstern nannte dieses Cap nach seinem Freunde dem

Commodore der dänischen Marine, Löwenstern. Das mehrere Meilen ferne Land zeigte große Berge. Eine große Menge Wallfische und Seehunde, deren Ruhe wohl nie gestört wurde, spielten um das Schiff herum. Abends 7 Uhr sah er ein großes Boot, in welchem Personen saßen, auf die Nadeshda zurudern. Da dieses Boot die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, kehrte es wieder um, nachdem es eine Weile Halt gemacht hatte. Den 18. Mai segelte man einer geräumigen Bai zu, und kam am 19. Morgens 7 Uhr der südlichen Spitze (Cap Tonyn der Holländer?) der Bai auf eine halbe Meile nahe. Da der Anschein gab, daß kein guter Ankergrund in dieser Bai sey, entfernte sich Krusenstern 1½ Meile von dem felsichten Cap, legte bei und schickte den Lieutenant Golowatscheff mit einem armirten Boote ab, diese Bai genauer zu untersuchen. Um 1 Uhr kam Lieutenant Golowatscheff zurück, und machte seinen Bericht.

Allenthalben, wo er sondirt hatte, fand er felsichten Boden; allein es ist keinem Zweifel unterworfen, daß an der Nordseite der Bai, wo das Land niedrig ist, nicht guter Ankergrund seyn sollte. Süßes Wasser fand sich an mehreren Stellen und Brennholz im Ueberflusse. Golowatscheff fand in der Bai mehrere Wohnungen, wovon aber die meisten leer waren. Er sah, einige Frauenzimmer und Kinder abgerechnet, nicht über 6—7 Personen, die weder Furcht noch Schüch-

ternheit äußerten. So wie er das Haus betrat, in welches man ihn sogleich beim Aussteigen aus dem Boote einzutreten genöthiget hatte, warf sich einer von der Gesellschaft, welcher ihm der Herr des Hauses zu seyn schien, vor ihm nieder, und hielt mit vieler Würde eine Rede, die über zehn Minuten dauerte. Darauf breitete er eine Matte aus, und bat ihn, sich darauf niederzulassen. Die Einwohner waren ganz in Seehundsfelle gehüllt, und trugen unter dieser Kleidung eine andere von feinem baumwollenen Zeuge, welche bei allen sehr reinlich war. Die Ainos dieser Bai schienen dem Lieutenant weit besser gekleidet zu seyn, und ein freieres und solideres Ansehen zu haben, als alle, welche er früher sah. Auch das Frauenzimmer fand er besser gebildet, wenigstens glaubte er eine hellere Gesichtsfarbe an ihnen zu bemerken. Diese Bai nannte Krusenstern dem Admiral Mordwinoff zu Ehren, Mordwinoff-Bai. Sie liegt im 46° 48′ 00″ N. und 216° 48′ 00″ W.

Um 2 Uhr Nachmittags hob der Capitain die Anker und segelte dem Lande parallel weiter. Den nördlichen Theil der Mordwinoff-Bai ausgenommen, wo das Land niedrig ist, besteht auch hier die Küste aus Bergen, die ganz mit Schnee bedeckt waren; ihre Gränze machte eine hohe Landspitze aus, die er Cap Sinävin, dem Admiral Sinävin zu Ehren benannte, und welche im 47° 16′ 30″ der Breite und 217° 00′ 30″ der Länge liegt. Krusenstern der

beim Weitersegeln vielleicht die Möglichkeit einer Einfahrt vermuthete, fand sich getäuscht und daß hier keine Trennung des Landes sey, sondern nur eine Bucht.

Am andern Morgen sah er den Spenberg, den er schon gestern auch erblickt hatte, in SW. und eine hervorragende Landspitze, die im 47° 57′ 45″ N. und 217° 16′ 00″ W. lag, und welche er dem Capitain zu Ehren, der sein erster Commandeur in der Flotte war, Cap Muloffsky nannte. Auf dem Lande sah er viele Berge; einer Landspitze im 48° 21′ 00″ N. und 217° 10′ 00″ W., gab er den Namen des berühmten englischen Hydrographen Alexander Dalrymple; ein Vorgebirge im 48° 52′ 30″ N. und 216° 58′ 30″ W. nannte er Cap Soimonoff zum Andenken eines verdienstvollen Seeoffiziers unter der Regierung Peters des Großen; einen Fluß, dessen Mündung über eine halbe Meile breit war und im 490° 14′ 40″ N. und 216° 58′ W. benannte er Newa. Nirgends bemerkte er Zeichen, daß dieser Theil von Sachalin bewohnt sey. Die dem Newa-Flusse nahe Bai mußte Lieutenant Ratmanoff in ihrem östlichen Theile untersuchen. Wohnhäuser fand er nicht; wohl Feuerstellen an einigen Orten in der Nähe eines kleinen Flusses; auch bemerkte er drei Ainos in Seehundsfelle gekleidet; er winkte ihnen, zu ihm zu kommen, allein sie entfernten sich sogleich. Das Land war theils mit tiefem Moder, theils mit einer fetten schwarzen

Erde belegt; die Bäume waren meist Nadelholz und von krüppeligem Wuchse; Laubholz hingegen sehr wenig. Schnee sah man noch an mehrern Stellen, und die Bäume nur noch im Anfange des Sprossens, die Bai war außerordentlich fischreich und der Wald in der Nähe des Ufers des erwähnten Flusses sehr reich an Wildpret.

Krusenstern nahm nun seinen Lauf nach Süden.

Am 24. Mai erblickte er das gefährliche Felsenriff welches das Robben-Eyland umgibt. Ueberall im Norden sah er ein großes Eisfeld, unter welchem wahrscheinlich die Klippen fortgingen, die wohl auch das weitere Treiben des Eises in dieser Richtung aufhielten. Einzelne Brandungen konnte man nach Osten zu, soweit das Auge reichte, wahrnehmen. Den 26. Morgens sah er Eis. Im Westen und in Nordwesten bestand es aus einer einzigen Zusammenhängenden Masse. Von NO. bis OS. waren es aber einzelne große Stücke, die kleiner wurden, je mehr sie sich nach Süden zu erstreckten. Er mußte daher seinen Lauf bis OS. verändern, und nachdem er alle gesehenen Eisfelder umsegelt hatte, richtete er wieder seinen Lauf nach Norden zu. Um Mittag zeigte sich indeß neues Eis, und zwang ihn abermals einen nordwestlichen Cours zu nehmen. Die ganze Nacht hindurch konnte er rings um das Schiff das Brechen der Wellen am Eise hören, er ging daher unter ganz ge-

ringen Segeln. Am folgenden Tage sah er eine so ungeheure Menge Eis in NW., daß, um es zu umgehen, er SO. steuern mußte. Er konnte leicht vermuthen, daß weiter im Norden noch mehr Eis anzutreffen wäre, da schon im 48sten Grade die Navigation mit Gefahr verbunden ist, und beschloß daher, da die weitere Untersuchung von Sachalin jetzt nicht Statt haben könnte, sogleich nach Kamtschatka zu gehen, wo auch der Gesandte Resanoff sobald als möglich ausgesetzt zu seyn wünschte, und dann wieder unverzüglich zum Cap Patience zurückzukehren. Nachdem er also alles Eis umschifft hatte, nahm er seinen Lauf nach den Kurilen zu, die er in der Parallele von 48° zu durchschneiden wünschte, in der Hoffnung, bei dieser Gelegenheit die Lage einiger Inseln aus der Mitte dieser Kette bestimmen, oder genauer bestimmen zu können.

Am 29. sah Krusenstern mit Tagesanbruch Land in SO. und ONO., des trüben Wetters wegen aber verlor er es bald wieder aus dem Angesichte. Um 8 Uhr Morgens sah er einen hohen Pik in ONO., den er, dem Admiral Sarytscheff zu Ehren, Pik Sarytscheff nannte. Er nahm seinen Lauf zwischen der Insel, worauf dieser Pik liegt, und dem Lande, das er Morgens gesehen hatte, und welches er für die zwölfte Insel, oder die Insel Matua hielt. Den 30. Mai steuerte er etwa Morgens 3 Uhr ONO. bei unfreundlichem Wetter; eine Witterung, die über-

haupt auf der ganzen Fahrt von Japan geherrscht hatte. Nach einer halben Stunde sah er plötzlich Land vor sich, welches eine unzählige Menge Vögel, vielleicht die einzigen Bewohner dieses Eylandes, umschwärmten. Die Insel lag im 48° 16′ 20″ d. L. und 206° 45′ 00″ d. Br., mußte daher die zehnte von den Kurilen seyn, und Mußir heißen.

Jetzt glaubte Krusenstern keine Insel mehr anzutreffen, da sein Curs ON. und NOO., und der Lauf des Schiffes mit einem frischen Südostwinde beinahe fünf Knoten stark war. Allein zu seinem nicht kleinen Erstaunen sah er um 11 Uhr vier kleine Felseninseln, von denen eine kaum über die Oberfläche des Wassers hervorragte. Da der Wind jetzt sehr stark wurde, mit dickem trüben Wetter, und der Wind also gegen das Land trieb, konnte Krusenstern, nicht wie er wollte, diese Inseln umsegeln, sondern wurde immer gegen dieselben zurückgetrieben. Man sah in NO. ein hohes Eyland in Nebel. Es blieb Krusenstern jetzt nichts übrig, um somehr, da alle Anzeichen eines Sturmes vorhanden waren, als einen Ausweg in's Ochotskische Meer zu suchen. Er ließ daher alle Segel einnehmen, und steuerte unter ganz gerefften Marssegeln um 6½ Uhr SW., WSW., W. und WN. Er konnte sich sehr glücklich schätzen, daß er in einem heftigen Sturme bei einem Laufe von 8 bis 9 Knoten, und so trübem Wetter, daß man nicht 50 Faden weit sah, nicht auf eine Insel oder

Klippe stieß, welches in einer solchen Nacht den unvermeidlichen Verlust des Schiffes und der ganzen Mannschaft zur Folge hätte haben müssen. Um 3 Uhr Morgens, den 31. Mai, strömte es heftig aus NNO. mit starkem Schneegestöber. Um 10 Uhr Morgens ließ der Sturm nach, und das Wetter heiterte sich auf. Krusenstern nannte die von ihm entdeckten gefährlichen Felsen-Inseln die Falle.

Bei weiterer Fahrt erblickte er die Inseln Schiaschkotan, Monkanruschi, Onnekotan, Poromuschir, den Pik auf Charamukatan u. s. w. Sicher segelte er durch den Kanal oder die Straße zwischen den Inseln Charamukatan und Onnekotan, welche Strasse 8 Meilen breit ist. Der Morgen des 3. Juni war trübe, und verbarg die Küste von Kamtschatka. Um 2 Uhr Nachmittag sah man dieselbe. Und je näher man am 3. und 4. der Küste kam, unterschied man einen Pik, den Krusenstern, statt dessen ungeschickten Namens, den Namen Koscheleff, dem Gouverneur von Kamtschatka zu Ehren, gab, die Insel Sumschu, die hohe Insel Alaid, Cap Lopatka, Cap Powororotnoy, Pik Awascha, das Schipunskoy Noß u. s. w. deutlich und immer deutlicher. Um 6 Uhr Abends lief die Nadeshda in dem Hafen von St. Peter und Paul ein, 48 Tage nach ihrer Abfahrt von Nangasaky, und ging vor Anker.

Hier setzte Krusenstern die Ambassade nebst

den aus Kamtschatka zur Ehrenwache mitgenommenen Soldaten an das Land; auch ließ er hier das den Leuten seines Schiffes in Japan geschenkte Salz und einen Theil des Reises in die Kornmagazine ausladen, ergänzte sogleich seinen Vorrath an Wasser und Holz, und ging schon den 16. Juni wieder in die Bai Awascha, um bei erster günstigen Gelegenheit in die See gehen zu können, um die Untersuchungen der Insel Sachalin fortsetzen zu können.

Unter den Soldaten, die als Ehrenwache gedient hatten, hatte einer bald nach der Abfahrt von der Japanischen Stadt Nangasaky die Poken bekommen. Dr. Espenberg heilte ihn. Ehe dieser Soldat aber an das Land stieg, ließ Krusenstern aus Vorsicht, da in Kamtschatka die meisten Erwachsenen und die Kinder ohne Ausnahme die Pocken noch nicht gehabt hatten, die Kleidungen, Wäsche, Hängematten u. s. w. kurz, was den Kranken angehörte, über Bord werfen, und die Sachen derjenigen, die das Schiff in Kamtschatka verlassen sollten, räuchern. Die Soldaten mußten drei Wochen Quarantaine halten, die Matrosen durften während ihres Aufenthaltes in Petropawlosk (St. Peter und Paul) nicht die geringste Gemeinschaft mit den Einwohnern haben, und das Schiff wurde gereinigt.

In dem Hafen von St. Peter und Paul hatte Krusenstern zwei Schiffe der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft getroffen, und sich von

der erbärmlichen Lage und Existenz der Schiffsleute und Pelzjäger dieser Handelsgesellschaft überzeugt. Selbst die Kranken hatten sich mit stinkendem Salzfleisch begnügen müssen. Auf einem dieser Schiffe, der Brigg Maria, schiffte sich Resanoff nach Kadiak ein; Dr. Langsdorf verließ die Nadeshda, um ihn zu begleiten. Die Maria segelte Nachts am 24. Juni ab.

In der Bai Awatscha ward Krusenstern schon am 21. Juni wieder segelfertig, als er auf dem Schiffe entdeckte, daß die Kessel schadhaft seyen, und einer Reparatur bedürften. Man brachte diese auf das Land, aber die Ausbesserung kostete längere Zeit.

Den 23. Juni kam der von hier aus an den Gouverneur Koschaleff abgesendete Eilbote mit der Nachricht zurück, daß der General am andern Tage unfehlbar eintreffen würde. Da der General fünf Tage über den Termin ausblieb, und seine Ankunft zweifelhaft ward, lichtete Krusenstern am 30. Juni Morgens 3 Uhr die Anker, in die See zu gehen. Allein um 5 Uhr wandte sich der Wind, und er mußte der Bai Rakowyna gegenüber den Anker fallen lassen. Den 1. Julius Morgens um 10 Uhr war der Wind günstiger, und Krusenstern lichtete den Anker; allein der Wind sprang sogleich wieder um, und zwang ihn zum Haltmachen.

In dem Momente meldete man ihm die Ankunft

des Gouverneurs Koschaleff. Er eilte sogleich zu ihm in die Stadt.

Durch den jetzt überall schmelzenden Schnee waren die Ströme sehr angeschwollen, und so reißend, daß die Reise des Gouverneurs über alle Erwartung verzögert, und er schon die Hoffnung aufgegeben hatte, Krusenstern und die übrigen Reisenden noch anzutreffen. Seine Reise war außerordentlich beschwerlich, er mußte beinahe 700 Werste machen, und oft mit augenscheinlicher Gefahr war diese Reise verbunden. Die größere Hälfte des Weges, bis zur Stadt Werchnov, muß auf dem Kamtschatka-Fluße in einem elenden Boote gemacht werden. Wenigstens 10 Tage fährt man in diesem Fahrzeuge stromauf. Der Reisende liegt während dieser Zeit ausgestreckt im Boote, welches von Kamtschadalen, die sich bei jedem Ostrog ablösen, Tag und Nacht hindurch nahe am Ufer mit langen Stangen fortgestoßen wird. Bei der peinlichen Lage, in der man eine so lange Zeit hindurch in dem Boote zubringen muß, auf einer Fahrt durch so traurige, melancholische Gegenden, ist man jeden Augenblick, besonders Nachts, der Gefahr zu ertrinken ausgesetzt, indem das Boot sehr leicht durch einen Windstoß, bald durch Anstoßen an Baumstämme, deren sehr viel sich im Flusse herumtreiben, umgeworfen werden kann. Das Unglück wiederfuhr in der That dem Gouverneur Koschaleff auf der Rückreise nach seiner Re-

sidenzstadt Nishney-Kamtschatsk. Nur die Liebe einer seiner Begleiter, der mit der höchsten Lebensgefahr ihn bei den Haaren an das Ufer zog, rettete ihm das Leben. Solche Reisen oft zu machen, dazu gehört die Thätigkeit und der nicht zu ermüdende Eifer eines Gouverneurs Koschaleff.

Koschaleff war so gütig, in der wenigen Zeit, welche Krusenstern und seinen Offizieren vergönnt war, seine Gesellschaft zu genießen, sie ihnen ganz zu schenken. Den Tag nach seiner Ankunft kam er des Morgens an Bord, und blieb bis zum folgenden Tage Nachmittags auf der Nadeshda. Die Offiziere fuhren dann mit ihm an das Land, um an einem kleinen Balle, den man veranstaltet hatte, Theil zu nehmen. Um 1 Uhr in der Nacht kamen Krusenstern und seine Begleiter an Bord des Schiffes zurück, und da der Wind günstig schien, ließ Ersterer sogleich die Anstalten zur Abfahrt machen. Um 4 Uhr des Morgens des 5. Julius war schon die Nadeshda aus der Bai, und richtete den Lauf auf die Kurilen.

Am 9. Juli sah Krusenstern den südlichen Pik auf der Insel Onnekotan, den Pik auf der Insel Charamukatan, den Pik Sarytscheff; am 11. Juni die Inseln Ikarna, Tschirinkotan, Mußir, Raukote, und segelte den Kanal zwischen Raukote und Matua durch, wobei er die Insel Raschaua und einen Theil der Insel Ke-

ton erblickte. Glücklich durch die Kurilen gesegelt, richtete er seinen Lauf genau nach Cap Patience und Sachalin. Eine große Menge Seehunde und Schaaren von Vögeln umringten am 13. den ganzen Morgen das Schiff. Das Wetter war fast beständig nebelig.

Den 14. zertheilte sich der Nebel. Krusenstern wollte diesen günstigen Augenblick eines nebelfreien Himmels benutzen, um das Land aufzusuchen, ehe noch der Sturm, den das Fallen des Barometers verkündete, ausbrach. Seine Geduld sollte indeß auf's Neue erprobt werden. Der Himmel umwölkte sich sogleich, es regnete heftig, und der Wind war so stark, daß er die Marssegel reffen lassen mußte. Gegen Mittag wuchs der Wind zu einem Sturm an. Am heftigsten wehete er um 5 Uhr Abends. Er zerriß die Marssegel, und das Schiff blieb unter einem Fok — und den Sturmsegeln. Dieser Sturm, der aus NO. anfing, und allmälig nach Norden herumging, und sich in NW. endigte, trieb dasselbe 50 Meilen weit von der Küste. Gegen Mitternacht gab der Sturm nach, und man hatte am folgenden Tag so gutes Wetter und guten Wind, daß Krusenstern wieder auf das Land zulaufen konnte. Man sah am 17., 18. und 19. Land, das Cap Patience und die Robben-Insel, mehrere Male, da der Nebel immer wieder die Aussicht verdarb. Am 19. nach Mittag sah man die Küste von Sachalin und das Cap

Patience deutlich. Das Cap Patience war ein doppelter Hügel, der stumpf abgebrochen ist. Seine Lage wurde bestimmt in 48° 52′ nördl. Breite und 215° 13′ 45″ westl. Länge. Den Curs weiter nach Norden nehmend, sah Krusenstern in 49° 05′ der Breite eine Bai, die er, wegen des dieselbe umgebenden niedrigen Landes, die Flache Bai nannte, später ein Vorgebirg, das in 49° 35′ N. und 215° 14′ 15″ W. liegt, und welches er nach dem fünften Lieutenant seines Schiffes, Cap Billingshausen nannte, hierauf sah er 50° 03′ N. und 216° 23, W. einen ziemlich hohen flachen Berg auf Sachalin, der sich dadurch auszeichnete, daß er in der Mitte einen Aufsatz von drei Spitzen hatte, und aus dieser Ursache den Namen Tiara erhielt, und 50° 11′ 30″ N. und 215° 57′ 00″ W. ein Cap, das er Cap Rimnik nannte.

Die südlichen Küsten von Sachalin nahmen sich jetzt besser aus, wie früher; das wiewohl einfache Grün that dem Auge unaussprechlich wohl.

Am 20. Julius stürmte es heftig aus Norden. Am 21. sah man auf dem Lande üppiges Grün, Wälder, Thäler, allein nirgends eine Spur von Kultur. Wallfische, Seelöwen und Seehunde zeigten sich nebst einer Menge von Vögeln, an der Küste und um das Schiff. Ein Vorgebirg, welches in 50° 48′ 00″ N. und 216° 06′ 45″ W. liegt, erhielt von Krusenstern den Namen Ratmanoff, von einem Lieu-

tenant seines Schiffes. Das Land zeigte noch mehrere Berge, allein der Nebel verweigerte und hinderte beständig die Aussicht. Ein Cap nannte der Capitain Cap de Lisle de la Croyere, nach dem Astronomen, welcher den Capitain Tschirikoff auf seiner Reise nach Amerika begleitet hatte, und auf dieser Expedition gestorben war. Ununterbrochener Nebel und stürmisches Wetter dauerten vom 24sten bis 29sten ununterbrochen fort, während welcher Zeit man das Land sehr selten und nie anders als auf einige Augenblicke gewahr werden konnte. Erst am 29. begann die Witterung wieder günstig zu werden. Um 4 Uhr Nachmittags zeigte sich ein hohes Land in NW., welches sich wie eine Insel in diesem Sandmeere erhob. Tiefer im Lande war alles mit undurchdringlichen Waldungen bedeckt. Um 8 Uhr sah man eine Spitze, welche die Grenze der Sandküste zu seyn schien, und ward durch einen Hügel von runder Gestalt auffallender, der den Namen Dünnen-Spitze erhielt. Am 30. Juli Mittag sah man NW. eine Reihe von fünf wellenförmigen Hügeln, die wie eine Kette von Inseln in dieser unabsehbaren Fläche gruppirt lagen. In den Gewässern der dortigen Region war eine gefährliche Untiefe. Ein nahes Cap nannte Krusenstern daher das Cap der Untiefe. Es liegt im 62° 32′ 30″ N. und 216° 45′ 30″ W. Das sich zeigende Land war eine zum Eckel andauernde Sandküste. Eine Landspitze, die Krusenstern am 2. Au-

gust im 52° 57′ 30″ N. und 216° 42′ 30″ W. fand, gab er den Namen seines Freundes, des Etatsrathes Wurst. Eine andere Landspitze im 53° 41′ und 216° 53′ erhielt am 4. August den Namen seines Freundes, des Generals Klokatschef.

Am 8. August fing um 4 Uhr Morgens der Nebel an sich zu vertheilen, und um 5 Uhr sah er Land, das sich SW. nach NW. erstreckte. Man war hier gleichsam in einen ganz neuen Erdstrich versetzt. Statt der flachen Sandküste, längs welcher man seit mehr als zwei Wochen gesegelt war, sah man ein hohes, gebirgichtes Land, mit nur geringen und wenig begrenzten Schluchten zwischen Bergen. Die Ufer waren durchgängig schroff und an mehreren Stellen bestanden sie aus Kreide ähnlichen Felsen. Ein großes Vorgebirg, von welchem die Küste eine mehr westliche Richtung nahm, lag in 50° 3′ 15″ N. und 216° 47′ 30″ W. Es erhielt den Namen Cap Löwenstern, nach dem Schiffslieutenant Löwenstern.

Krusenstern untersuchte die Verbindung dieser Länder genauer. Südlich vom Cap Löwenstern lag nahe am Ufer ein reizendes, größtentheils von hohen Bergen umschlossenes Thal. Wahrscheinlich ergießt sich auch hier ein Bach in das Meer. In diesem Thale standen zwei Wohnhäuser, die ersten, die man an der Ostküste von Sachalin sah. Nördlich von diesem Cap bis zur äussersten Spitze dieser Insel wird die Ansicht schon düsterer. Nirgends wird man

einige Spuren von Vegetation gewahr. Das Wetter ward trüber, es regnete und stürmte. Den 9. August sah Krusenstern die Nordspitze von Sachalin deutlicher, wie gestern; auch das Nordwest-Cap von Sachalin. Diese beiden Vorgebirge, welche die Nordküste von Sachalin ausmachen, nannte er Maria und Elisabeth. Ersteres liegt in 54° 17′ 30″ N. und 217° 42′ 15″ W., letzteres in 54° 24′ 30″ N. und 217° 13′ 30″ W. Vor dem Cap Maria ist ein gefährliches Felsenriff bei heftigen Strömungen. Zwischen beiden Caps bildet sich eine große Bai von ansehnlicher Vertiefung. Das Land war in dieser Bai größtentheis von mäßiger Höhe, und an einigen Stellen so niedrig, daß man mit Gewißheit einen sehr guten Hafen verborgen zu finden glaubte. Ihn suchend steuerte man in diese Bai. Man fand sich betrogen. Indeß entdeckte man in der Nähe des südwestlichen Ufers am Fuß einiger Berge ein Thal, welches in einer äußerst reizenden Gegend lag, und in demselben ein großes Dorf, worin man 27 Häuser zählte. Fünf und dreißig Personen saßen am Ufer in einer Reihe versammelt. Diese waren die ersten Bewohner von Sachalin, die man sah, seit die Nadeshda die Patience-Bai verlassen hatte. Krusenstern schickte den Lieutenant Löwenstern an das Land, um einige Nachrichten über sie und ihr Land einzuziehen. Da er aber vermuthete, daß auch Tataren von der gegenüberliegenden Küste ihren

Wohnsitz hier aufgeschlagen haben könnten, so gab er dem Lieutenant Löwenstern den Befehl, in diesem Falle sich nicht weit vom Ufer zu entfernen, und sich bei irgend einer verdächtigen Bewegung sogleich wieder einzuschiffen. Die Ors, Horner und Tilesius begleiteten den Lieutenant. Um 2 Uhr fuhren sie ab; das Schiff hielt indeß.

Nach einer Fahrt von einer halben Stunde landete das Boot dem Dorfe gegenüber. Drei Bewohner, die, der bessern Kleidung nach zu urtheilen, Chefs seyn mußten, gingen, so wie das Boot sich dem Ufer näherte, ihm sogleich entgegen. Ein jeder von ihnen hatte einen Fuchsbalg in der Hand, welchen sie in die Luft schwangen, und dabei so laut aufschrieen, daß man es deutlich am Bord hören konnte. Löwenstern und seine Begleiter stiegen indeß an's Land, wo man sie mit vieler Herzlichkeit umarmte. Das Weitergehen schien man ihnen aber gewissermassen zu verweigern. In demselben Augenblicke kamen die Bewohner des ganzen Dorfes auf sie zu, und da ein jeder von ihnen mit einem Dolche, die Chefs aber mit Säbeln bewaffnet waren, so schien dieser Empfang ihnen zu verdächtig. Löwenstern schiffte sich daher, seines Capitains Befehlen gemäß, sogleich wieder ein. Er landete indeß an einem andern Theile der Bai, etwas nördlicher von dem ersten Landungsorte, und untersuchte einen See, der nicht weit hinter einer kleinen Anhöhe lag, und sich tief in's Land hinein zu

erstrecken schien. Obgleich Löwenstern die Bewohner dieser Bai nur einige Minuten lang gesehen hatte, so schloß er dennoch mit Recht aus ihrem Aeußern, daß sie zu einer von den Ainos sehr verschiedenen Menschengattung gehörten. Die drei Chefs trugen bunte seidene Kleider, so wie auch mehrere andere solche Kleidung, die übrigen waren in Zeuge gekleidet, wie auch die Ainos trugen. Es schien keinem Zweifel unterworfen, daß diese Leute Tataren wären, was sich auch nachmals bestätigte. Der Lieutenant Löwenstern kehrte um 4 Uhr an Bord zurück.

Diese Bai, wo das tatarische Etablissement sich fand, hat ein angenehmes Land, mit üppigem Grase, Anhöhen mit Fichtenwaldungen, zeigte noch ein Dorf in der Ferne, und zwischen beiden Dörfern sah man mehrere Rennthiere am Ufer weiden.

Da Krusenstern sich immer des Gedankens nicht entschlagen konnte, am nordwestlichen Theile von Sachalin einen sichern Hafen zu finden, in welchem er einige Zeit zu weilen gedachte, und da das Wetter zu Untersuchungen schön war, so hielt er sich in dieser Bai nicht lange auf, sondern segelte fort. Allein baldiges ungünstiges Wetter zwang ihn, eine Weile in dem Kanale, welcher Sachalin von der tatarischen Küste trennt, die man indeß nicht sah, zu laviren. Abends am 12. August ging er in einer Bai vor Anker, die er hinter einem Cap gefunden hatte, dem er den Namen Cap Horner gab. Einen Berg,

den er in 65° 04′ 10″ N. und 217° 10′ 00″ W. sah, nannte er Pick Espenberg, nach dem Arzte seines Schiffes.

Das nordwestliche Sachalin hat unendliche Vorzüge vor dem südwestlichen. Man sieht zwischen den, bis zu ihren Spitzen mit dichtesten Waldungen bewachsenen Bergen mehrere Thäler, die, nach dem üppigen Grase, mit welchem sie bewachsen sind, zu urtheilen, einer Kultur sehr fähig sind; die Ufer waren schroff, an einigen Stellen sah man sie durch Niederungen unterbrochen, an welchen dann auch gewöhnlich Wohnhäuser standen, oder doch andere Merkmale, daß in der Nähe Wohnungen seyn müssen, als Boot, Stangen zum Trocknen der Fische u. dgl. Man sah Dörfer, auch sogar ein bebautes Ackerfeld, dessen Bearbeitung wohl von einer Nation zeigte, welche mehr Cultur hat, als die Ainos.

Bei Tages Anbruch, den 13. August, setzte Krusenstern alle Segel bei, und steuerte zuerst SO., um das Land, das er in dieser Richtung sah, genau zu erkennen. Um 8 Uhr veränderte er den Lauf zu SW. Jetzt sah er die am vorigen Abend, wenn gleich in einiger Entfernung, erblickte Sandküste, und bald darauf auch ihre Fortsetzung, die immer weiter und weiter nach Westen zu fortging. Um 11 Uhr sah er von SWW. nach Westen hohes, gebirgiges Land, welches man bis dahin, des Alles umhüllenden Nebels wegen, nicht hatte sehen können. Dieß mußte die

Küste der Tatarei seyn. Zwischen der äussersten ersten Spitze dieser gebirgigen Küste, hinter welcher tiefer im Lande man noch zwei Bergrücken von mäßiger Höhe sah, und der Küste von Sachalin zeigte sich eine Oeffnung von höchstens 5 Meilen. Hier schien endlich der Kanal zu seyn, der zur Mündung des Amurs führt, und auf diesen nahm Krusenstern gerade seinen Lauf zu. Er war höchstens noch 5 Meilen von der Mitte desselben entfernt, so hatte sich die Tiefe bis auf 6 Faden verringert, und da er es nicht wagen durfte, mit dem Schiffe weiter zu gehen, so legte er bei und sendete den Lieutenant Romberg zum sondiren u. s. w. ab. Man hatte, nach seinem Berichte und den andern Anzeichen, z. B. der Süße des Wassers, Ursache zu glauben, daß hier in der Nähe, vielleicht nicht weit von dem Vorgebirge der tatarischen Küste, der Ausfluß des Amurs seyn müsse. Die beiden Spitzen, welche diesen Kanal bilden, benannte Krusenstern nach zweien seiner Lieutenants; die westlichste an der Küste der Tatarei in 53° 26′ 30″ N. und 218° 15′ 15″ W. Cap Romberg, und die östliche an der Küste von Sachalin in 53° 30′ 15″ N. und 218° 05′ 00″ W. Cap Golowatscheff.

Er nahm nun den Lauf auf die tatarische Küste zu. Etwas im Norden von Cap Romberg sah er zwei kleine Inseln, und von diesen erstreckte sich noch ein niedriges Vorland nach NW. ganz in der Rich-

tung der Küste. An einigen Stellen sah man Niederungen, welche es zweifelhaft machen, ob dieses flache Vorland nicht aus einer Kette von einzelnen kleinen Inseln, oder ob es aus einer einzigen Insel von ansehnlicher Größe besteht, die von dem dahinterliegenden Lande durch einen Kanal getrennt ist. Die nördliche Spitze der tatarischen Küste, welche in 53° 38′ 00″ und 218° 34′ 00″ W. liegt, nannte Krusenstern Cap Chabaroff, nach einem bekannten russischen Seefahrer, der im Jahre 1649 auf eigene Kosten den Fluß Amur untersuchte, und die Entdeckungen erweiterte.

Mit Tages Anbruch setzte er alle Segel bei, um jetzt längst der tatarischen Küste aus diesem Kanale zu segeln. Der Strom trieb aber aus Süden so stark, daß, obgleich der Wind sehr frisch und alle Segel beigesetzt waren, es nicht möglich war, das Schiff zu einem NW., geschweige denn zu einem WSWCurs, den er nehmen wollte, zu bringen. Zwei Stunden lange versuchte er es vergebens, obgleich der Lauf des Schiffes nach der Stärke des Windes und der Menge der beigesetzten Segel wenigstens sieben Knoten hätte seyn müssen. Endlich um 6 Uhr Abends, da er es nicht von der Heftigkeit des Stromes ertrotzen konnte, nach Westen zu kommen, nahm er seinen Lauf NOO. auf die Nordwestspitze von Sachalin zu, wo er in der Bai, in welcher man ein ansehnliches Dorf gesehen hatte, ankern wollte, um die nähere Be-

kanntschaft der Tataren, die sich die Herrschaft des nördlichen Sachalins angemaßt hatten, zu machen. Abends ankerte er daselbst, eine Meile vom nächsten Lande.

Es war schon zu spät geworden, um noch den nämlichen Abend an das Land zu fahren; Krusenstern schickte daher nur ein Boot zum Fischen ab. Nach zwei Stunden kehrte es mit einem reichen Fange zurück, welcher einen Vorrath auf wenigstens drei Tage für das ganze Schiffsvolk verschaffte. Die Fische gehörten fast alle zur Lachsgattung.

Den folgenden Morgen schickte Krusenstern sogleich zwei Boote ab, das eine zum Fischfang, das andere nach einigem Holz, das am Ufer zerstreut lag, indem der Vorrath des Schiffes meist zu Ende war. Krusenstern selbst fuhr fast mit allen Offizieren um 8 Uhr an das Land. Da es den Offizieren so sehr darum zu thun war, einen Spaziergang am Lande zu machen, eine Erholung, die sie schon so lange hatten entbehren müssen, so landeten sie im Dorfe nicht, sondern eine Meile davon, an einer Stelle, dem Schiffe gegenüber, wo sich ein kleiner Bach zu ergießen schien. In der Erwartung einer angenehmen Promenade, fanden sie sich indeß getäuscht. Das Meeresufer begrenzte ein undurchdringliches Gebüsch, welches mit Gesträuch und hohem Schilfgras so durchwebt war, daß alle Möglichkeit, dort zu gehen, wegfiel, und sie

mußten durch einen tiefen Sand links dem Ufer nach dem Dorfe zu waten.

Ehe sie noch gelandet waren, begegnete ihnen nicht weit vom Ufer ein großes Boot mit zehn Personen, welche, sobald sie ihnen sich näherten, sich gegen sie verbeugten, und sie an das Land zu kommen winkten. Ihre Art, sie einzuladen, war ganz die nämliche, wie die in der Bai an der Nordspitze von Sachalin. Sie hatten Fuchsbälge in der Hand, schwenkten sie in die Höhe, zeigten alsdann auf das Ufer, und verbeugten sich dabei jedesmal sehr tief. Da sie merkten, daß es ohnehin der Russen Absicht war, zu landen, so ruderten sie nach dieser Ceremonie eiligst an das Land, wo sie auch einige Minuten früher ankamen, und sogleich das Boot an das Ufer zogen.

Die Zusammenkunft der Einwohner und Russen war die freundschaftlichste, die man denken kann. Sie umarmten sich gegenseitig herzlich, und die Sprache der Pantomime, daß sie Freunde seyn wollten, war nicht zu verkennen, ob gleich von Seite der Russen es gewiß aufrichtiger damit gemeint war, als von der andern Seite, denn diese bemerkten bald, wie sehr verlegen die Einwohner über ihren Besuch waren. Krusenstern war erstaunt, nicht einen einzigen Aino hier zu sehen, da diese doch die ursprünglichen Einwohner von Sachalin seyn müssen, und er deren an der Südspitze dieser Insel so viele gesehen hatte, sondern statt ihrer eine Rasse von Men-

schen zu finden, die ganz Tataren ähnlich waren. Ihr Boot zog zuerst seine Aufmerksamkeit auf sich. Nachdem die Russen es genau untersucht hatten, überzeugten sie sich, daß die Einwohner in ihnen nichts weniger als Freunde erwarteten, und daß ihre verstellte Freude über die Ankunft der Fremden nur eine Klugheitsmaßregel war, bei einem schlechten Spiele eine gute Miene anzunehmen. Es enthielt eine große Menge Waffen; allein es war kein Feuergewehr darunter, ein Beweis, daß sie mit dem Gebrauche desselben nicht bekannt waren, denn sonst hätten sie wohl nicht unterlassen, dieselben mitzunehmen, indem sie nur in der Absicht abgefahren seyn konnten, ihre Kolonie gegen die Fremdlinge zu vertheidigen. Das Boot selbst war von ansehnlicher Größe, hatte aber weder Masten noch Segel. Die Russen traten nun ihren Weg nach dem Dorfe an, obgleich die Einwohner suchten, sie auf alle Weise davon abzuhalten. Als sie aber sahen, daß es nichts half, so liefen sie alle nach ihrem Boote, stießen es in das Wasser, schifften sich ein und ruderten eiligst davon.

Bei der Ankunft der Russen im Dorfe fanden sie ohngefähr 20 Personen einige hundert Schritte von ihren Wohnungen versammelt, unter denen man auch diejenigen erkannte, die Krusenstern im Boote entgegengekommen waren. Einer von ihnen erschien jetzt in einem prächtigen seidenen, mit vielen Blumen durchwirkten Kleide, das ganz chinesischen Zuschnitt

hatte. Das Uebrige seines Anzuges entsprach jedoch diesem kostbaren Oberkleide nicht. Ohne Zweifel war es der Chef dieser Colonie. Um sich sogleich bei ihm zu insinuiren, beschenkte Krusenstern ihn mit einem Stücke orange-farbenen Tuches, welches dem Chef gewaltig zu gefallen schien. Auch unter die Uebrigen ließ Krusenstern einige Kleinigkeiten, z. B. Messer, Tücher, Nadeln, u. s. w. vertheilen. Jetzt glaubte er, sie überzeugt zu haben, daß er nur als Freund gekommen wäre, und daß jeder Argwohn bei ihnen vertilgt seyn müßte. Er machte daher Miene, mit seinen Offizieren nach ihren Wohnungen zu gehen. Dieses veränderte aber die Scene sogleich. Die Einwohner stellten sich den Russen sogleich in den Weg, und äußerten auf jede Art ihre Abneigung, dieses zuzugestehen. Die Russen schienen nicht darauf zu achten, sondern setzten ihren Weg mit sehr langsamen Schritten in Begleitung des ganzen Haufens fort. Jetzt aber versammelten sich die Einwohner auf einen Klumpen, schrieen laut auf und gaben deutliche Zeichen ihres Schreckens und ihrer Furcht, ohne den Russen jedoch zu folgen. Da Krusenstern diesen mißtrauischen Leuten keine gegründete Ursache zum Verdruß über seinen Besuch geben wollte, so kehrte er sogleich zu ihnen zurück, nahm den Chef bei der Hand, suchte ihm zu verstehen zu geben, daß er nicht im Geringsten feindselig gegen sie gesinnt wäre, und legte zum Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnungen, und um

ihnen alle Furcht zu benehmen, seinen Degen ab. Er gab ihnen ferner zu verstehen, daß er nicht in ihre Häuser gehen, sondern sich nur in ihrer Nähe aufhalten wollte. Dann nahm er den Chef nochmals bei der Hand, und überredete ihn, wie seine Begleiter, mit ihm zu gehen. Jetzt erfolgte eine Berathschlagung unter ihnen, nach welcher sie sich entschlossen, den Fremdlingen ihre Erlaubniß nicht länger zu verweigern, und mit denselben zu gehen. Ihre erste Absicht, zurück zu bleiben, als die Russen, trotz ihres Widerwillens Miene machten in's Dorf zu gehen, schien Krusenstern mit ihrer ängstlichen Furcht im großen Widerspruche zu stehen. Auch kann er sie sich nicht anders erklären, als wenn er annimmt, daß sie in seiner und seiner Offiziere Abwesenheit sein Boot, auf welches sie oft ihre Blicke richteten, zerstörten, und alsdann sich an den Russen rächen wollten. Das Boot war nur von zwei Mann bewacht, und der heftigen Brandung wegen, auf's Trockene gezogen worden. Sie konnten dieses also sehr leicht bewerkstelligen. Indeß blieben die Einwohner auch jetzt nicht alle bei den Russen, und statt diese zu begleiten, liefen sie schnell voraus, um früher im Dorfe zu seyn, wobei sie einen kürzern Weg durch ein Gebüsch nahmen. Endlich kam Krusenstern mit den Seinen zu ihren Wohnungen. Das erste Haus gehörte dem Chef, der sich wieder mit seinem ganzen Gefolge vor dem Hause versammelt hatte, und den Fremden

sogleich zu verstehen gab, daß dieses Haus das seinige sey. Vor der Thüre standen zum Ueberflusse noch, als Wächter des Palastes ihres Herrn, zwei ganz rüstige Leute, die durch Pantomimen anzeigten, daß sie Krusenstern nicht hereinlassen würden. Da er dieses ohnehin versprochen hatte, so mußte er von seiner Neugierde, das Innere der Häuser zu sehen, abstehen. Er vertheilte wieder einige Geschenke, und ging weiter bis an das Ende des Dorfes. Zur etwaigen Beruhigung der übrigen Einwohner überredete er den Chef, ihn zu begleiten. Hand in Hand gingen beide; das schien eine große Vertraulichkeit anzudeuten! allein nur mit Widerwillen machte der Chef diesen Gang, blieb jeden Augenblick stehen, mit der bittendsten Miene den Wunsch zu erkennen gebend, die Fremdlinge möchten zurückkehren, und nur durch ein neues Geschenk konnte er vorwärts gebracht werden.

Am Ende des Dorfes erblickte Krusenstern in einiger Entfernung etliche Häuser, die ihm besser gebaut schienen, da sie mit Schornsteinen versehen waren. Man ging auf sie zu. Da eines dieser Häuser leer war — es schien vor Kurzem verlassen — so wurde den Fremdlingen der Zutritt nicht versagt. Allein weiter erlaubte sich Krusenstern nicht, zu gehen, und kehrte zum Hause des Chefs zurück, wo sich eine Menge Menschen versammelt hatte, welche einige Kleinigkeiten, für die Reisenden Seltenheiten, verhandelten.

Tuch und Taback hatte für die Einwohner den meisten Werth. Sie weigerten sich oft, Sachen vom größten Nutzen anzunehmen, wenn sie statt derselben einige Blätter Taback erhalten konnten. Selbst der Chef ließ sich herab, sein prächtiges seidenes Kleid zu verhandeln. Um aber doch in den Augen der Fremdlinge nicht weniger brillant zu scheinen, und vielleicht ihnen eine Idee von seiner Würde, oder seinem Reichthume zu geben, ging er sogleich in sein Haus und erschien hierauf in einem rothseidenen, mit goldenen Blumen durchwirkten Kleide. Auch dieses hätte er wahrscheinlich verkauft, wenn sich ein Liebhaber gefunden hätte. Habsucht schien ein hervorstechender Zug seines Characters zu seyn, und er gab auffallende Beispiele davon.

Die Kleidung dieser Einwohner bestand aus einer Parka von Hundsfellen, oder aus einem Kleide von Fischgedärmen. Ihre Stiefeln waren durchgängig von Seehundsfellen gemacht. Sie trugen auf dem Kopfe einen flachen Strohhut. Ihr Hemd war aus blauem baumwollenen Zeuge gemacht, und mit zwei messingenen Knöpfen zugeknöpft. Ihre Beine bedeckten sie mit langen weiten Hosen aus grober Leinwand. Der Chef, nur sein seidenes Oberkleid abgerechnet, war eben so einfach und unreinlich gekleidet, wie die übrigen. Das Haar hatten sie lange geflochten, und reichte ihnen bis unter die Hüften. Der Chef war der einzige,

der einen Spitzbart trug, die übrigen alle hatten ihre Bärte geschoren.

Die Häuser waren von ansehnlicher Größe, auf Pfähle gebaut, die 4—5 Fuß über der Erde hervorragten. Der unter den Häusern zwischen den Pfählen befindliche Raum wurde von den Hunden eingenommen, die in Menge sich vorfanden, und zu Winterfahrten wahrscheinlich auch dienen. Außer Hunden sah man kein einziges Hausthier. Auch kein Geflügel, keine Spur von Ackerbau, keinen Gemüsebau. Nur Balagans zum Trocknen der Fische sah man.

Den Chef schien man wenig Ehrfurcht zu bezeigen, sondern ziemlich auf dem Fuße der Gleichheit mit ihm umzugehen.

Das nördliche Sachalin wird also nicht von den Eingebornen des Landes, den Ainos, bewohnt, sondern von Tataren, welche von den Gegenden des Amurs, über die Landenge, die Sachalin von der Tatarei scheidet, ihren Weg hierher gefunden, und die guten Ainos verdrängt und unterdrückt haben.

Da der Wind frisch zu werden anfing, so nöthigte er Krusenstern, schon um halb 11 Uhr an Bord zurück zu kehren. Seine und der Offiziere Neugierde war zum Theil befriedigt, und ihre gänzliche Unkunde der Sprache der Einwohner ließ von einer nähern Bekanntschaft nichts Interessantes mehr erwarten, da be-

Diese Stelle ist sehr schön.

sonders der Zutritt zu den Häusern, die noch dazu schnelle verrammelt worden waren, ganz untersagt ward.

Fünftes Buch.

Um 1 Uhr Nachmittags kam Krusenstern an Bord zurück, ging sogleich unter Segel und verließ die Bai, die er Bai Nadeshda nannte. Diese Bai liegt in 64° 10′ 15″ nördl. Breite und 217° 32′ 36″ westl. Länge.

Er suchte die Küsten der Tatarei etwas genauer zu besichtigen, allein er konnte sie nicht erblicken. So gerne er seine Untersuchung im Kanal fortgesetzt hätte, und die ganze Küste der Tatarei vom Ausflusse des Amurs bis zur russischen Grenze verfolgt hätte, so durfte er dieses nicht unternehmen, weil er bedeutet worden war, bei der chinesischen Regierung, die über einen Theil der Tatarei herrscht, dadurch nicht Verdacht zu erregen, und da diese sehr argwöhnisch sey, nicht Anlaß zu einem Bruche mit der Krone Rußlands zu geben. Er trat daher den Rückweg nach Kamtschatka an, überzeugt, daß im Süden von Amur keine Durchfahrt zwischen der tatarischen Küste und Sachalin seyn könnte.

Den 15. August Abends 8 Uhr veränderte Krusenstern den Lauf von Westen nach NNO. Bei seiner Abreise von St. Petersburg war ihm wohl auch die nähere Untersuchung der Schantar Inseln

aufgetragen worden, er gab jedoch diese Untersuchung auf, da ihm nicht die Zeit dazu blieb, um so mehr, da er in den ersten Tagen des Novembers in Canton eintreffen mußte, um dort die Newa zu finden, die mit einer Ladung Pelzwerk dort eintreffen sollte.

Den 17. August sah er die Insel Jonas und eine andere, die ein großer Felsen nur war, wie die erstere. Die Insel Jonas liegt im 56° 25′ 30″ N. und 216° 44′ 15″ W. Am 26. August durchschnitt Krusenstern die gefährliche Kette der Kurilen zwischen den Inseln Poromuschir und Onnekotan. Die südliche Spitze von Poromuschir nannte er Cap Wasilieff, dem Grafen dieses Namens zu Ehren. Mit Anbruch des Tages am 27. sah er den Pik Koscheleff auf Kamtschatka, die Insel Sumschu, die durchgängig niedrig ist, Cap Lopatka, u. s. w. Am 28. August erblickte er Cap Noworotnoy; den Volcan, Schipunskoy; Noß, u. s. w. Windstille machte, daß am 29. August Abends um 8 Uhr die Nadeshda erst in der Bai Awatscha ankern konnte. Den folgenden Nachmittag 3 Uhr ankerte sie im Hafen St. Peter und Paul, genau 8 Wochen, nachdem sie Kamtschatka verlassen hatte. In dieser Zeit war selten ein Tag vergangen, an welchem nicht das Schiffvolk von Regen oder Nebel durchnäßt worden war, und doch war Niemand krank geworden.

Die Ankunft des Schiffes in St. Peter und Paul verursachte dießmal nicht geringen Schrecken.

Obgleich der Termin der Abwesenheit von diesem Orte, nach dessen Verlaufe das Schiff erwartet werden konnte, auf zwei Monate festgesetzt war, so schien es den Offizieren und den meisten Einwohnern der Stadt dennoch unwahrscheinlich, daß Krusenstern diesen Termin pünktlich halten werde, und als sich die Nadeshda zeigte, wollte Niemand glauben, daß sie es wirklich sey. Da indeß kein anderes Schiff von dieser Größe erwartet wurde, so schloß man sogleich, daß es ein feindliches Schiff seyn müßte und einige Familien fingen schon an, mit ihrem Eigenthume auf die umliegenden Berge zu flüchten. Uebermäßige Furcht verwirrte die Gemüther, und machte kalte Ueberlegung unmöglich. Es schien den Bewohnern von Petropawlovsk wahrscheinlicher, daß irgend eine feindliche Macht sich es hätte angelegen seyn lassen, eine Fregatte um die halbe Welt zu schicken, um einen Flecken zu erobern, dessen ganzer Reichthum in einigen getrockneten Fischen bestand, und wo die Mannschaft dieser Fregatte kaum auf einen halben Monat Provision finden konnte, als zu glauben, daß das ankommende Schiff die Nadeshda sey, die doch zu dieser Zeit ankommen konnte. Nach den letzten Nachrichten, die nicht über ein halbes Jahr alt waren, lebte Rußland mit allen Mächten der Welt im Frieden; demungeachtet beruhigte man sich nicht eher, als bis der Soldat,

der seinen Posten auf dem Berge in der Nähe der Einfahrt hatte, in die Stadt ging, und versicherte, daß das gefürchtete Schiff doch wohl die Nadeshda seyn müsse, da ihre Gestalt, ihre Eigenthümlichkeiten sie sehr kenntlich mache. Als ein alter Gefährte des berühmten Seefahrers Billings, hatte der Soldat den Ruf, sich auf solche Dinge zu verstehen, und ihm ward mit Freuden geglaubt.

Im Hafen fand Krusenstern das Schiff nicht, welches ihm den von ihm verlangten Proviant überbringen sollte. Am 2. September kam dasselbe an, unter Lieutenant Steinheil. Allein die aus Ochotzk überbrachten Lebensmittel waren so schlecht, daß Krusenstern nur einen geringen Theil derselben in sein Schiff laden ließ. Eine Summe von 15000 Rubel war ohne den geringsten Nutzen verwandt worden.

Das Schiff ließ Krusenstern ausbessern; auch namentlich alles Holz einnehmen, was er bis zu seiner Fahrt nach Kronstadt bedurfte, denn das Holz ist selten und theuer in China, in St. Helena wie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Bei seiner Ankunft in St. Peter und Paul hatte Krusenstern einen Eilboten nach Nishney-Kamtschatks geschickt, um den Gouverneur von seiner Ankunft zu benachrichtigen. Der Gouverneur sendete seinen Bruder, den Lieutenant Koscheleff ab, mit der Vollmacht, die Nadeshda mit allem reichlich zu versorgen. Nur einen Wunsch durfte Kru-

fenstern fallen lassen, und der jüngere Koscheleff sein Begleiter nach Japan suchte ihn zu erfüllen. Sechs Ochsen, Zwieback, Kartoffeln, wilder Knoblauch, gedürrte Fische wurden eingeladen, selbst einiges Gemüse, das man 300 Werste weit herbringen mußte.

Am 21. September kam ein Fahrzeug, der amerikanischen Kompagnie gehörig und Konstantin genannt, aus Unalaschka, im Hafen an. Von dem Steuermann desselben Potopof erhielt Krusenstern die Nachricht, daß das Schiff Newa in Sitka ein blutiges Gefecht mit den Wilden gehabt hätte, in welchem einige getödtet und mehrere verwundet worden wären.

Da die Ausbesserung und Beladung des Schiffes Nadeshda mehrere Wochen erforderten, so hatten die Offiziere desselben beschlossen, das Grabmal des berühmten Seefahrers Clerke, das schon einmal Perouse hergestellt hatte, zu erneuern. Unter einem Baum war Clerke begraben. Nahe bei ihm der Astronom de l'Isle de la Croyere. Neben diesem Baume baute der Lieutenant Ratmanoff eine Pyramide auf einem dauerhaften Piedestale. Auf einer Seite derselben heftete man die Platte an, die La Perouse hatte bezeichnen lassen, auf der zweiten Seite eine von Dr. Tilesius verfertigte Copie von Clerkes Wappenschilde, auf der dritten Seite eine neue Inschrift, die also hieß: „Auf der ersten Reise der

Russen um die Welt, unter dem Befehle des Capitain Krusenstern, haben die Offiziere der Fregatte Nadeshda dieses Denkmal dem englischen Capitain Clerke errichtet, am 15. September 1805;" und auf der vierten Seite eine zweite neue Inschrift: „Hier ruht die Asche des zur Expedition des Kommodore Behring im Jahre 1741 gehörenden Astronomen De l'Isle de la Croyere." — Ein tiefer Graben wurde um dieses Monument gezogen, und um es vor zufälligen Beschädigungen zu sichern, wurde das Ganze mit einem hohen Geländer umgeben, welches mit einer Thüre verschlossen wurde; der Schlüssel von dem Geländer wurde den Händen des Kommandanten von Petropawlovsk anvertraut.

Während des hiesigen Aufenthaltes erhielt Krusenstern mehrere Depeschen, eigenhändig von dem Kaiser geschrieben, oder von den Ministern der Seemacht und des Handels, die in sehr schmeichelhaften Ausdrücken abgefaßt waren, und die Beförderung oder Lob über das schon Vollbrachte enthielten. Dieß machte natürlich Krusenstern sehr glücklich.

Freitag den 4. October hatte man Alles am Bord der Nadeshda genommen. Dieses Schiff befand sich ganz in segelfertigem Zustande. Krusenstern verließ Kamtschatka zum letzten Male, denn er trat seine Rückreise über China nach Rußland an.

Kamtschatka ist, wie hinlänglich bekannt ist, eine Provinz des weiten russischen Reiches.

Der erste Anblick von St. Peter und Paul in diesem Theile des Zaaren-Reiches, möchte bei einem, mit der Geschichte dieser russischen Besitzung nicht bekannten Ankömmling den Gedanken erregen, daß es eine Kolonie sey, die man vor einigen Jahren angelegt habe, nun aber gesonnen sey, sie aufzugeben. Man sieht hier nichts, was einen glauben machen könnte, daß dieser Ort von civilisirten Menschen bewohnt sey. Sowohl die Bai Awatscha, als die daran stoßenden Buchten sind leer und unbewohnt, auch nicht ein einziges Boot ziert das schöne Bassin in St. Peter und Paul. Statt dessen sind die Ufer mit stinkenden Fischen besäet, in welchen hungrige Hunde wühlen, die sich um die verfaulten Ueberreste zerreißen.

Vergebens sieht man sich, wenn man an das Land getreten ist, nach einem einzigen wohlgebauten Hause um. Umsonst sucht das Auge einen gemachten Weg, oder auch nur einen Fußsteig, welcher ohne Gefahr zur Stadt führte. Kein Garten, keine Wiese, keine Pflanzung oder Einzäunung irgend einer Art, welche nur die geringste Cultur ahnen ließe, wird man gewahr; man sieht nichts als elende, meistens verfallene Hütten, Jurten und Balagans, statt der Brücken über einige kleine Bäche, die von den nahe liegenden Bergen in das Thal fließen, in welchem die Stadt gebaut ist, sind nur einige Balken über diese Bäche gelegt, die man nicht anders, als mit Vorsicht betreten

kann. Dieß, nebst 5—6 Kühen, die zwischen den Häusern weiden, und wiederum Hunde neben ihren unzählichen Gruben, die sie zu ihren Ruheplätzen und zum Schutze wider die Mücken ausgescharrt haben, und die das Gehen im Dunkeln, wo nicht unmöglich, doch wenigstens sehr gefährlich machen, — dieses sind die einzigen Gegenstände, die sich dem Auge in St. Peter und Paul darbieten. Da die meisten Einwohner den ganzen Tag über abwesend sind, so kann man mehrere Stunden hier verweilen, ohne nur einen Menschen zu sehen; und in den bleichen abgezehrten Gestalten, die man endlich zu Gesichte bekommt, glaubt man nicht leicht die Brüder der Helden von Rimnik und von der Trebia zu finden.

Unter den Russen, die auf Kamtschatka leben, findet kaum ein Unterschied zwischen der Lebensart des Offiziers, des Kaufmanns, des Geistlichen und des Soldaten Statt. Der eine mag wohl reicher am Gelde seyn, als der andere; da aber hier für Geld nichts zu haben ist, so hat dieß eine ziemliche Gleichheit in den Ständen, wenigstens in ihrem Wohlleben, zur Folge.

Brod und Salz sind unstreitig zwei Artikel, an welchem den ärmsten Bettler in Europa es nicht gebricht. Allein in Kamtschatka ist Mangel, großer Mangel daran. Selbst der Soldat empfängt nur sein Brod zur Hälfte in natura. An Salz ist der Mangel noch größer, als an Brod. Die Ankunft der Nadeshda war in dieser Hinsicht dem Lande eine sehr große Wohl-

that. Denn die Mannschaft überließ den Salz-Vorrath, den sie als Geschenk von dem Kaiser von Japan erhalten hat, zur Verfügung des russischen Gouvernements auf Kamtschatka, und überließ ohne sich zu besinnen, oder zu feilschen, ihrer Regierung, sie dafür zu entschädigen. An Branntwein fehlt es aber nie. Er ist die Leidenschaft der Bewohner.

Die Wohnungen sind durchaus schlecht; im Winter ganz mit Schnee bedeckt, so zwar, daß die Stuben den ganzen Winter nicht gelüftet werden können. Und doch ist der Bau eines Hauses in St. Peter und Paul sehr kostbar, weil hier kein Bauholz wächst und man solches weither bringen muß, indem man es mit großer Gefahr die reißenden Ströme herabflößt. Selbst in den Wohnungen der russischen Staabsoffiziere fand Krusenstern weder Tischgeräth von Porcellan, Gläser, Karaffen, noch schöne Meubels. Einige hölzerne Tische, Bänke, zerbrochene Stühle, einige beschädigte Messer und Gabeln, 2 — 3 Tassen, ein Glas, einige Löffel aus Zinn machten den ganzen Hausreichthum aus. Selbst die Fenster bestanden aus zerbrochenen Scheiben.

Die Ursache, warum die Einwohner von Kamtschatka so selten ihren Tisch mit Rennthieren, Hasen, Argalis, Enten, Gänsen versehen, ist der Mangel an Pulver. Nur mit Mühe und großen Kosten können sie dasselbe erzielen.

Die Kamtschadalen wohnen niemals in den

von den Russen angelegten Städten, sondern zerstreut im Innern des Landes in kleinen Dörfern, die man Ostrogs nennt. Die Einwohnerzahl hat sich sehr verringert. Die Aussicht zur Vergrößerung der Volksmenge ist aber dadurch sehr begrenzt, daß die Zahl der Weiber auf Kamtschatka in keinem Verhältnisse mit der Zahl der Männer steht. In St. Peter und Paul, wo sich die Anzahl der Männer auf 150 bis 180 Personen belief, eine Anzahl, die auf 300 gesteigert wurde, wenn Schiffe in dem Hafen überwinterten, befanden sich nur 25 vom weiblichen Geschlechte. Die Folgen eines so schädlichen Verhältnisses sind ein gänzlicher Verfall der Moralität, und unfruchtbare Ehen. Die Kamtschadalen sind gastfrei und redlich. Sie haben die Verpflichtung die Reisenden und Estafetten von Ostrog zu Ostrog zu transportiren. Alle haben die christliche Religion angenommen.

Wenn die Krone will, so können in Kamtschatka eine Menge Verbesserungen vorgenommen werden. Fast aller Boden z. B. kann Früchte jeder Art tragen, es braucht also nur eine Civilisation, eine Pflege dieser Provinz.

Freitag am 4. Oktober hatte Krusenstern sein Schiff fertig. Morgens um 4 Uhr ließ er es in der Bai warpen. Der Wind war günstig in die See zu gehen, und der Capitain hatte beschlossen, noch den nämlichen Nachmittage aus der Bai zu segeln. Die Trennung von Koscheleff und den anderen Freun-

den war schmerzlich. Um 2 Uhr nach Mittag lichtete man die Anker der Nadeshda. Der Himmel hatte sich zwar seit Mittag umwölkt, und es fing an, zu schneien. Da aber alle Gegenstände in der Bai noch deutlich zu sehen waren und Krusenstern den günstigen Wind nicht verlieren wollte, so hoffte er früher die See zu gewinnen, ehe das Wetter schlimmer wurde. Kaum hatte er aber die Anker gehoben, und die Marssegel beigesetzt, als auch der starkfallende Schnee das umgebende Land verbarg. Der einzige Punkt, den man zu sehen besonders nöthig hatte, um dem der Bai Rokaweina gegenüberliegenden, und von dem Schiffe nun nicht weit entfernten Riffe nicht zu nahe zu kommen, ließ sich nur noch im Nebel sehen. Aber auch er verschwand bald. Indeß glaubte Krusenstern, nun schon das Riff passirt zu seyn und setzte seinen Lauf unter den Marssegeln auf den Eingang der Bai fort, als das Schiff plötzlich aufstieß. Jetzt erkannte er, wiewohl zu spät, daß es viel zu sehr gewagt war, unter so ungünstigen Umständen aus der Bai zu segeln. Der Unfall hatte indeß keine andere Folge für ihn, als einen Aufenthalt von einigen Tagen. Den folgenden Nachmittag wurde das Schiff, nachdem man es abgetakelt hatte, die Barkasse und einen Anker ausgesetzt, und gegen 50 Tonnen Wasser ausgeleert hatte, von der Sandbank abgezogen, ohne daß es den geringsten Schaden gelitten hätte; denn das Wasser in der Bai war, obgleich der Wind frisch wehte, vollkommen ruhig.

Der junge Koschelef f war eben im Begriffe gewesen, von Petropawlovsk abzusegeln, als er den Unfall erfuhr, welcher der Nadeshda begegnet war. Obgleich es nicht wenig gefährlich war, seine Reise nach Nischney=Kamtschatsk, der so späten Jahreszeit wegen, noch zu verzögern (denn schon im October stellt sich der Winter dort ein), so hielt ihn dieses doch nicht einen Augenblick ab seine Reise aufzuschieben, und sogleich zu seinen Freunden an Bord zu kommen. Er beorderte einige Baidaren mit 50 Soldaten zu Hülfe des Schiffes, und diese trugen nicht wenig dazu bei das Schiff flott zu machen. Auch traf er in Petropawlovsk die zweckmäßigsten Anstalten, daß den Schiffleuten beim Wiederfüllen der Wassertonnen alle Hülfe geleistet wurde, und so ward es Krusenstern möglich, innerhalb zwei Tagen wieder segelfertig zu seyn.

Den 9. Oktober, Morgens sechs Uhr, segelte er mit einem frischen NNW. Winde und bei heiterem hellen Wetter aus der Bai Awatscha.

Obgleich die Jahreszeit schon ziemlich vorgerückt war, wünschte er dennoch auf dieser Fahrt nach China, wenn es ohne großen Zeitverlust geschehen und die Winde nicht zu ungünstig seyn möchten, verschiedene Gegenden dieses Oceans zu untersuchen, in welchen, alten Nachrichten zu Folge, das Daseyn einiger Inseln gemuthmaßt wurden, und nach dem

Lande zu forschen, das die Spanier im Jahre 1634 gesehen hatten (oder gesehen haben wollten).

Der Wind wurde nach kurzer Fahrt ungünstig, und dicker Nebel stieg auf. Den 15. Oktober sah Krusenstern Vögel um das Schiff herum, die sich meistens nicht weit vom Lande entfernen. Die Witterung wurde am andern Tage stürmisch. Die anhaltende ungünstige Witterung machte Krusenstern das fernere Suchen des von den Spaniern im Jahre 1634 gesehenen Landes unmöglich, und er nahm den Lauf auf China. Die Nadeshda mußte nun heftige Stürme im 31sten und 38sten Grade der Breite bestehen. Ein Sturm dauerte 26 Stunden. Mehrere Male vom 21. bis 31. Oktober hatte Krusenstern viele Anzeigen von nahem Lande (z. B. man fing Tölpel und andere Landvögel); am 22. Oktober glaubte er sogar Land zu sehen, steuerte darauf los, fand aber, daß es Wolken waren. Allein er sah und fand kein Land. Am 31. Oktober nahm er seinen Lauf so, daß er die Gegend durchsegeln mußte, in welcher auf seinen Karten die Gruppe der Guadeloupas liegt.

Auf dieser Fahrt wurde nach einiger Zeit die Witterung besser, der Horizont rein. Trotz dem war sein Suchen der Inseln Guadeloupas, der Malabrigos und der Insel Don Juan vergeblich. In den ersten Tagen des Novembers wurde das Schiff nach Norden getrieben, und Krusenstern wider seinen Willen dem Süd-Eyland, einer runden In-

sel, die aus einer Felsenmasse bestand, nahe gebracht. Am 5. November sah er diese Insel. Auch die Schwefel-Insel sah er demselben Tage. Er nahm nun seinen Lauf nach 70 1/2 N. und WN. Bei einem Sturme, der lange anhielt, segelte er in der Nacht von 17 — 18 Novbr. durch den Kanal zwischen Formosa und den Bashee-Inseln, ohne Verlust zu erleiden. In der Nacht um ein Uhr des 20. Novbr. sah er sein Schiff von einer Menge chinesischer Fischerböte umringt. Diese zwangen ihn, den übrigen Theil der Nacht wenige Segel beizusetzen, um nicht einige von ihnen zu übersegeln. Wie es Tag zu werden anfing, sah er den Felsen Petro blanco und hierauf die ganze Küste von China, der er sich bis auf einige Meilen näherte und alsdann einen West-Cours auf die Insel Lingting, zwischen den Inseln Groß-Lema und Potoy, zu nahm. Die Passage zwischen den Lema-Inseln nach Macao ist, wenn man von Osten kommt, der äußern weit vorzuziehen. Sie verkürzt den Weg sehr, um so mehr, da man über dem Winde bleibt, und sich auf diese Art einen günstigen Wind erhält. Man muß, wenn man südlich von den Esels-Ohren und der großen Ladronen-Insel seinen Lauf nimmt, oft mehrere Tage laviren, um die Rhede von Macao zu gewinnen; sowohl der Wind, als die Strömungen sind dazu nicht günstig.

Krusenstern sah kein Boot, mußte folglich die Passage ohne Lootsen wagen. Kaum war er aber die

Inseln Groß-Lema und Potoy passirt, so bekam er einen Lootsen an Bord. Der Wind wehte stark, und Krusenstern steuerte unter allen Segeln zwischen den auf dieser Route liegenden Inseln, die alle, ohne Ausnahme, auf der Karte im ostindischen Atlas sehr fehlerhaft verzeichnet sind. Um 5 Uhr Abends sah er eine große Flotte von Booten, die aus 300 Segeln zu bestehen schien, unter der Insel Lantoo vor Anker liegen. Er mit den Seinen hielt sie für Fischerboote und segelte ihr daher ruhig vorüber. Nachher erfuhr er aber in Macao, daß dies eine Flotte von chinesischen Seeräubern gewesen war, welche an den südlichen Küsten von China schon seit drei Monaten raubten, und jedes Schiff, das nicht auf seiner Hut war, und ihnen nicht stark bewaffnet zu seyn schien, angriffen. Diese Seeräuber hatten in ihrer Flotte Schiffe von 200 Tonnen, welche mit 150 bis 250 Mann bemannt und mit 10—20 Kanonen bewaffnet waren. Die geringsten ihrer Boote haben eine Besatzung von 40—50 Mann; gelang es ihnen, ein Schiff zu entern, so waren sie ihrer überlegenen Anzahl von Mannschaft wegen ihrer Beute gewiß. Sie würden weit gefährlicher gewesen seyn, wenn sie mehr Muth und mehr Geschicklichkeit in ihren Manövern besessen, und mit ihrer Artillerie umzugehen verstanden hätten. Selbst auf der Rhede von Macao, und sogar in der Typa, war man vor ihren Angriffen nicht sicher. Die Fahrt zwischen Macao und Canton war be-

sonders gefährlich. Die Engländer und Portugiesen ließen eben zum Schutze ihres Handels und ihrer Schiffe bewaffnete Fregatten und Briggs daselbst kreuzen. Nur der starke Sturm konnte die Räuberflotte abgehalten haben, die Nadeshda anzugreifen. Die Räuber hätten um so gewisser ihres Erfolges gegen die Russen seyn können, da diese nicht den geringsten Argwohn hatten, und die Boote der Räuber für Fischerkähne hielten, die, wie bekannt, hier in großen Flotten auf den Fischfang ausgehen.

Um 7 Uhr Abends den 20. November ließ die Nadeshda ihre Anker auf der Rhede von Macao fallen, nachdem sie schon eine Stunde in finsterer Nacht bei starkem Sturm und Regen gesegelt war. Bei Tages-Anbruch fand Krusenstern, daß die Stadt Macao ihm in NW. 86° ungefähr 5 Meilen weit lag. Die kleine Insel Potoe in SW. 6°.

Um 8 Uhr des Morgens den 21. November sah Krusenstern ein Boot abfahren. Obgleich der Wind noch sehr stark, und die Entfernung der Nadeshda vom Lande 5 Meilen betrug, so kam es dennoch an Bord. Es war ein chinesischer Comprador, der seine Dienste anbot. Compradore nennt man in China Leute, welche Schiffe während ihres Aufenthaltes in Macao oder Whampoa mit allen Bedürfnissen versorgen. Man kann sich nur mittelst eines Compradors mit Provision und anderen Bedürfnissen versorgen. Die erste Frage Krusensterns betraf die

Newa. Zu seinem Erstaunen erfuhr er, daß sie noch nicht angekommen war. Dem Plane und der Ordre gemäß, mußte die Newa ungefähr im Monate October mit einer Ladung Pelzwerke aus Kodiak hier eingetroffen seyn. Der Betrag dieser Ladung sollte in chinesischen Waaren an Bord beider Schiffen verladen werden. Krusenstern war daher jetzt in keine geringe Verlegenheit gesetzt, und er mußte sich entschließen, in Macao die Newa abzuwarten, obgleich die Pünktlichkeit der Chinesen auch dies weiterhin schwierig machte. Mit dem Comprador kam auch ein Lootse an Bord, der sich erbot, ihn in die Typa (die Typa ist ein sicherer Ankerplatz, zwei Meilen südlich von Macao) zu führen; denn sowohl der Seeräuber, als der Jahreszeit wegen, war es gefährlich, auf der offenen Rhede von Macao zu bleiben. Krusenstern ließ also, nachdem er eine Stunde früher den Lieutenant Löwenstern nach Macao abgeschickt hatte, um den portugiesischen Gouverneur von seiner Ankunft und von seinem Entschlusse, in die Typa zu gehen, zu benachrichtigen, die Anker heben. Um 2 Uhr Nachmittags ankerte er in der Typa. Mit ihm zugleich segelte auch eine englische Brigg von 18 Kanonen hinein. Sowohl von dieser, als von einem kleinen portugiesischen Fahrzeuge von 12 Kanonen, erhielt er, bald nachdem er seine Segel hatte einnehmen lassen, einen Besuch.

Der englische Offizier erzählte dem russischen, daß

das Schiff, zu welchem er gehöre, vor einigen Wochen in Whampoa gewesen sey, wohin es von dem Commodore der in diesen Gewässern befindlichen englischen Escadre, Herrn Wood abgeschickt war, um von dem chinesischen Vizekönig der Provinz die Auszahlung von 80000 Pf. Sterl. als Schadloshaltung für eine in der Nähe von Manila gemachte spanische Prise zu fordern, welche während eines heftigen Sturmes an der Küste von China gestrandet, und von den Chinesen geplündert worden war. Es ist bekannt, daß nach den chinesischen Gesetzen ein Kriegsschiff die Bocca Tigris (die Mündung des Tigris) nicht passiren darf. In der Bocca Tigris, die durch zwei Batterien, welche aber ohne Kanonen sind, beschützt werden soll, kommen gewöhnlich zwei Mandarinen an Bord, um sich nach der Ladung des Schiffes zu erkundigen; zwei andere begleiten dann das Schiff nach Whampoa. Auch auf dem englischen Kriegsschiffe hatten sich die Mandarinen, der Ordnung gemäß, gemeldet. Auf die Frage, worin die Ladung des Schiffes bestände? zeigte ihnen der Capitain eine Kanonenkugel, worauf sie sogleich das Schiff verließen. Die Brigg hatte den Weg nach Whampoa ohne Lootseen gefunden, und der Capitain war mit einer Wache von 12 Mann nach Canton gekommen, um die Bezahlung der zu fordernden Summe zu ertrotzen. Diese Verwegenheit hatte den Vizekönig in Erstaunen, und wahrscheinlich auch in Schrecken ge-

setzt; denn wenn die Feigheit der Chinesen nicht so sehr groß wäre, so würden sie wohl sich anders benommen haben. Nachdem der Capitain längst Canton verlassen hatte, fühlte der Vizekönig wohl, er habe diese Verwegenheit ahnden müßen; er ahndete sie jetzt noch, aber auf eine ganz eigene Art. Zur Schadloshaltung für diese Verwegenheit des Britten legte er dem Kohong oder Hong (eine Gesellschaft von 8—10 Kaufleuten, welche das Privilegium des europäischen Handels haben) eine große Geldstrafe auf, obgleich die Mitglieder desselben mit der ganzen Sache nichts zu thun hatten. Die Ergreifung solcher Maßregeln ist aber bei den chinesischen Regierungsbeamten, wenigstens in Canton, üblich.

Nachmittags 3 Uhr kam Lieutenant Löwenstern vom portugiesischen Gouverneur zurück. Dieser hatte den russischen Offizier sehr gut aufgenommen, dabei aber zu verstehen gegeben, daß, da seine Verhältnisse mit den Chinesen nicht von der besten Art wären, die Ankunft der Russen ihn in einige Verlegenheit setzte, und er daher so bald als möglich mit dem Capitain Krusenstern selbst zu sprechen wünschte. Die Chinesen nämlich wünschten zu wissen, ob die Nadeshda ein Kriegsschiff sey; denn in diesem Falle nur allein könnte sie in der Typa bleiben. Wäre sie ein Kauffartheischiff, und sie hätte nicht zur Absicht, nach Whampoa zu gehen, so würde ihr der Aufenthalt in der Typa nicht verstattet werden

können, da nur allein portugiesischen Kauffartheischiffen diese Erlaubniß von den Chinesen verstattet wurde. Krusenstern fuhr also den folgenden Morgen, den 22. November, zum Gouverneur, und erklärte ihm, daß die Nadeshda allerdings ein russisches Kriegsschiff sey, daß er aber den Befehl habe, zum Vortheile der amerikanischen Compagnie einen Theil des Ertrags der Ladung der Newa, für welchen sie nicht Raum haben würde, in seinem Schiffe zu verladen, und daß er sogleich nach Whampoa gegangen seyn würde, wenn die Newa dort angekommen wäre, jetzt aber hier sie erwarten müsse. Die Ungewißheit Krusensterns und seiner Schiffe setzte sowohl den Gouverneur als ihn selbst in keine geringe Verlegenheit, und Krusenstern mußte auf die Anfrage, welche jetzt von Seiten der Chinesen an ihn selbst über seine Bestimmung geschah, antworten: daß er nicht nach Whampoa gehen, sondern in der Typa bleiben würde, um sich zu seiner Reise nach Europa mit Wasser und Lebensmitteln zu versorgen. Er konnte diese Antwort um so eher geben, da sowohl der Gouverneur, als auch ein Mitglied der holländischen Factorei, Bachmann, der den Russen viele Freundschaft erzeigte, ihn versicherte, daß, sobald die Newa ankommen würde, die Erlaubniß sehr leicht auszuwirken wäre, nach Whampoa zu gehen. Der Gewinn von den nach Canton handelnden Schiffen sey, sowohl für alle Beamten der Regierung, als auch für

die Kaufmannschaft zu beträchtlich, als daß man den Russen in ihren Geschäften einige Schwierigkeiten machen würde. Der Gouverneur war durch die den Chinesen gegebene Antwort Krusensterns aus einer großen Verlegenheit gerissen, da er ihm selbst den Befehl hätte geben müssen, die Rhede der Typa nach einigen Tagen zu verlassen, und Krusenstern wäre gezwungen gewesen, bis dahin eine Menge chinesischer Zollbeamte an Bord aufzunehmen, welches leicht Veranlassung zu unangenehmen Scenen hätte geben können.

Die Lage der Portugiesen in Macao war und ist äusserst bedrängt. Obgleich die Gouverneure sich wohl immer mit der größten Vorsicht benehmen, so ereignen sich doch Fälle, in denen sie nicht nachgeben dürfen, ohne die Würde der Nation, welche in den Augen der Chinesen schon sehr gesunken ist, ganz auf's Spiel zu setzen. Nur einige Monate vor der Ankunft Krusensterns hatte eine Begebenheit, welche sich ereignete, dies bewiesen.

Ein in Macao wohnender Portugiese erstach einen Chinesen. Da er reich war, so bot er der Familie des Ermordeten eine Summe Geldes an, die Sache zu unterdrücken. Man willigte ein, und er zahlte 4000 Piaster. Kaum aber ist das Geld ausgezahlt, so wird die Sache bei der chinesischen Obrigkeit angegeben, welche von dem portugiesischen Gouverneur verlangte, daß der Mörder ihr sogleich

ausgeliefert werden solle. Der Gouverneur schlägt es ab, indem er erwiedert, daß, da die That in Macao verübt sey, er den Mörder als Portugiesen seinem Gerichte übergeben, und ihn, wenn er des Verbrechens überwiesen wäre, nach den portugiesischen Gesetzen verurtheilen wolle. Die Chinesen, welche den Portugiesen selbst hinzurichten verlangten, lassen auf diese Antwort sogleich alle Buden schließen, und verbieten die Einfuhr von Lebensmitteln nach Macao. Der Gouverneur, der für seine Garnison Provision auf zwei Jahre im Vorrathe hatte, läßt sich durch diese Drohung nicht irre machen, und übergibt den Chinesen den Verbrecher nicht. Indeß wird diesem der Prozeß gemacht, er wird des Mordes schuldig befunden und sogleich aufgeknüpft. Die Chinesen versammeln sich, um einen Versuch zu wagen, sich des Verbrechers, während er zum Richtplatz geführt wird, mit Gewalt zu bemächtigen. Der Gouverneur versammelt seine Truppen, läßt die Kanonen auf den Batterieen scharf laden, und erwartet so ihren Angriff. Durch die ernsthaften Maßregeln des Gouverneurs abgeschreckt, ziehen sich die Chinesen unter dem Vorwande zurück, daß sie mit der Hinrichtung des Verbrechers vollkommen zufrieden seyen, und das gute Vernehmen war sogleich wieder hergestellt.

Uebrigens wäre Macao in den Händen der Engländer, so würde die schimpfliche Abhängigkeit die-

ser Besitzungen den Chinesen zeitig weggefallen seyn!

Sechstes Buch.

Obgleich die englisch-ostindische Flotte hier noch nicht angekommen war, hatten die Mitglieder der englischen Factorei doch schon vor einigen Wochen Macao verlassen, und hielten sich jetzt, um ihre Flotte zu erwarten, in Canton auf. Krusenstern mußte folglich Verzicht darauf thun, den Präsidenten der englischen Factorei, Drummond, den er während seines Aufenthaltes in Canton im Jahre 1796 kennen gelernt hatte, zu sehen. Krusenstern unterließ jedoch nicht, ihm sogleich seine Ankunft zu melden. Sobald Drummond davon benachrichtiget war, daß Krusenstern sich einige Wochen in Macao aufhalten würde, bot er diesem sein sehr schönes Wohnhaus in Macao an, welches Krusenstern mit Dank annahm. Drummond ließ auch ein Gebäude, das der ostindischen Compagnie gehörte, den russischen Offizieren einräumen, die am Lande zu wohnen wünschten, und Dr. Horner, Dr. Tilesius und Major Friderici bezogen es. Drummond besaß neben seinem Hause einen großen, mit vielen Kosten unterhaltenen Garten. In diesem Garten befindet sich die Grotte, in welcher der Homer Portugalls seine Lusiade gedichtet haben soll, und

welche aus dieser Ursache auch unter dem Namen: Camoens Grotte bekannt ist.

Von den Mitgliedern der englischen Factorei hielt sich nur noch Metcalfe, welcher verheirathet war in Macao, bis zur wirklichen Ankunft der Flotte auf. Seine Frau, eine sehr angenehme, gebildete Dame, war das einzige europäische Frauenzimmer, welches in Macao wohnte. Das Haus Metcalfe's war allen Offizieren der Nadeshda offen, und es konnte nicht fehlen, daß es nicht namentlich Krusensterns angenehmster Aufenthalt war. Sehr mußte Krusenstern bedauern, daß der Gouverneur Don Caetano de Souza keine andere Sprache, als die portugiesische sprach, und um so mehr, da er auch See-Offizier war. Ein eben so angenehmer Mann war der Oberrichter Don Miguel Arriaga Bruno de Silveira, ein junger Mann von feiner Erziehung und vielen Kenntnissen.

Macao ist das Symbol gefallener Größe. Man sieht hier eine Menge schöner Gebäude, welche auf großen Plätzen stehen, und mit ansehnlichen Höfen und Gärten umgeben sind; die meisten von ihnen sind unbewohnt, da die Zahl der hier wohnenden Portugiesen sich sehr vermindert hat. Die vorzüglichsten Privatgebäude sind diejenigen, welche von den Mitgliedern der holländischen und der englischen Factorei bewohnt werden. Da ihr Aufenthalt hier zwischen 15 bis 18 Jahre währt, so wenden sie Alles an, nicht

nur die besten Häuser zu besitzen, sondern auch sie nach ihrem Geschmacke einzurichten. Die großen Einkünfte der hier wohnenden Britten setzen sie in den Stand, ihren Hang zum angenehmen und bequemen Leben, wodurch sie sich selbst vor der reichern Klasse der Portugiesen hier sehr auszeichnen, zu befriedigen.

Man rechnet in Macao 12—15000 Einwohner, wovon indeß die meisten Chinesen sind, welche sich dieser Stadt so sehr bemeistert haben, daß man selten einen Europäer in den Straßen sieht, Priester und Nonnen allenfalls ausgenommen. „Wir haben hier mehr Priester als Soldaten," sagte Krusenstern ein hiesiger Bürger, und in der That war diese Spötterei im buchstäblichen Sinne wahr. Die Anzahl der hiesigen Soldaten der portugiesischen Regierung belief sich damals nur auf 150 Mann, unter denen sich nicht ein einziger Europäer befand. Sie waren alle Mulatten aus Macao und Goa. Selbst die Offiziere waren nicht alle Europäer. Mit einer so kleinen Besatzung hielt es schwer, vier große Vestungen zu vertheidigen. Die den Chinesen eigenthümliche Insolenz findet in dieser Schwäche des Militairs hinlänglichen Grund, Beleidigungen auf Beleidigungen zu häufen.

Nachdem Krusenstern sein Schiff zu seiner Rückreise nach Europa schon fast ganz in Stand gesetzt hatte, kam die Newa am 3. Dezember in Ma-

cao an. Die Mannschaft der Newa befand sich im besten Wohlseyn.

Capitain Lisianskoy, Kommandant der Newa, berichtete Krusenstern, daß er eine sehr reiche Ladung von Pelzwerk aus Kodiak und Sitka an Bord hätte, von welcher er glaubte, daß der Betrag hinlänglich wäre, beide Schiffe mit chinesischen Waaren zu beladen. Dies bewog Krusenstern, mit der Nadeshda nach Whampoa zu gehen. Er hielt also um den dazu nöthigen Paß und um einen Lootsen an; der in Macao residirende Mandarin verweigerte aber ihm beides, wie der Capitain wohl erwarten konnte, da er bei seiner Ankunft in Macao erklärt hatte, nicht nach Whampoa gehen zu wollen. Um diese Mißverständnisse sobald als möglich zu beendigen, entschloß sich Krusenstern selbst nach Canton zu reisen. Er gab daher das Kommando der Nadeshda seinem ersten Lieutenant Makary Ratmanoff ab, und begab sich an Bord der Newa, auf welcher er in Whampoa am 8. Dezember ankam, und von dort sogleich nach Canton fuhr. Man machte zwar in Betreff der Nadeshda einige Schwierigkeiten; da aber Krusenstern sich dazu verstand, die Zollgebühren und gewöhnlichen Abgaben eines Kauffartheischiffes zu bezahlen, so erhielt er nach einigen Tagen die Erlaubniß, sein Schiff nach Whampoa kommen zu lassen. Doch schickte man einige Personen von Canton nach

Macoa, um die Nadeshda näher in Augenschein zu nehmen, ob sie nicht vielleicht mehr Kanonen und Mannschaft habe, als der Capitain angegeben hatte. Nach dieser Untersuchung wurde sogleich ein Lootse an Bord geschickt und den 25. Dezbr. ankerte die Nadeshda in Whampoa.

Krusenstern wendete sich an das englische Haus Beal, Shank und Maquiak, von welchem er die Herren Beal und Shank während seines ersten Aufenthalts in Kanton kennen gelernt hatte, um den Verkauf der Schiffs-Ladung und den Ankauf der neuen Ladung zu besorgen: welches sich nicht füglich ohne Hülfe eines in Kanton etablirten Kaufmanns (da die Russen hier keine Factorei haben) thun läßt. Krusenstern hatte seiner Seits mehr Ursache, mit der Wahl zufrieden zu seyn, welche er getroffen hatte, als es das Handelshaus seyn konnte, daß auf dasselbe des Capitains Wahl gefallen war, weil die Besorgung der Geschäfte Krusensterns, aus mehreren Ursachen, mit größeren Unannehmlichkeiten verknüpft war, als sie bei anderen Schiffen zu seyn pflegt. Obgleich man den Russen ohne die geringsten Hindernisse erlaubte, ihren Handel in Kanton zu eröffnen, so fand sich doch nicht sogleich ein Kaufmann aus dem Hong, welcher den Kauf der Ladungen übernehmen, und für die Schiffe gut sagen wollte. Die ältern Kaufleute scheuten sich, sich mit den Russen einzulassen, da es ihnen nicht unbekannt war, daß Rußland in

gewissen Verbindungen mit China, als Handels- und Grenzmacht, stand. Sie kannten den Geist ihrer Regierung zu wohl, um nicht zu befürchten, daß, da die Russen hier zum Erstenmal erschienen, diese nicht noch einigen Unannehmlichkeiten ausgesetzt seyn konnten. Die Bemühungen Beals, den Russen einen solchen Sicherheits-Kaufmann zu verschaffen, blieben daher lange fruchtlos; denn er wünschte sehr, daß einer von den ältesten Mitglieder des Hongs sich dazu verstehen möchte. Diese lehnten es aber alle ab. Endlich fand sich ein junger Kaufmann, der jüngste aus dem Hong, Lucqua, der auf Beals Ueberreden und durch seinen Kredit unterstützt, es wagte, der Sicherheits-Kaufmann der beiden russischen Schiffe zu seyn. Die Ladung der Newa wurde ihm für 178000, und die der Nadeshda, die bei einer Abreise von Kamtschatka 400 Seeotter und einige Seehundsfelle aus den dortigen Magazinen der Compagnie an Bord genommen hatte, für 12000 Piaster verkauft. Die kostbarsten Seeotterfelle mußten aber wieder an Bord zurückgebracht werden, weil der höchste Preis eines Seeotterfells nur 20 Piaster betrug, und diese auserlesenen Felle in Moskau mit 2—300 Rubel bezahlt werden. Von den 190000 Piaster wurden 100000 Piaster baar bezahlt, für 90000 aber von dem Kaufmanne Thee gegeben. Man fing nun sogleich an, die Pelzwerke von den Schiffen nach Kanton zu bringen, und nach einigen Tagen wurde auch der Anfang ge-

macht, den Thee und die übrigen Waaren zu verladen. In der Mitte des Januars hatte Krusenstern fast seine Ladungen an Bord, und er bestimmte schon den 25. Januar 1806 zum Tage seiner Abreise aus Kanton, um den 27. oder 28. von Whampoa abzusegeln, als sich plötzlich ein Gerücht verbreitete: die chinesische Regierung wolle den russischen Schiffen nicht abzusegeln erlauben, bis man in Betreff der Russen, bestimmtere Befehle aus Peking erhalten hätte. Um sich von der Wahrheit dieses Gerüchts zu überzeugen, ließ Krusenstern sogleich ein Boot fordern, um seine letzten Sachen an Bord zu bringen. Dieß wurde nicht zugestanden, und er erfuhr überdieß daß man eine Wache zu seinen Schiffen geschickt hatte. Diese Wache war zwar nicht an Bord gekommen, sie lag aber mit ihrem Boote ganz nahe und verhinderte jeden Chinesen, sogar den Comprador mit der täglichen Provision zu den Russen an Bord zu kommen. Diese Nachricht setzte Krusenstern in Erstaunen. Es waren feindselige Maßregeln, welche man gegen ihn traf, und von denen er glauben mußte, daß sie nur in Peking ihren Ursprung haben konnten. Er äußerte seinen Argwohn gegen Drummond darüber. Dieser beruhigte ihn zwar einigermaßen, indem er ihn versicherte, daß solche eigenmächtige Befehle von Seiten der hiesigen Obrigkeit nicht selten wären; Krusenstern schickte indeß sogleich seinen Kaufmann zum Hoppo oder Zoll-Direktor, um über eine solche Be-

handlung Klage zu führen, die ein offenbar feindseliges Verfahren verrieth. Er verlangte, daß die zu seinen Schiffen geschickten Wachtboote sogleich zurückgerufen werden sollten, weil es unmöglich wäre zu verhüten, daß dadurch auf den Schiffen sich nicht leicht Vorfälle ereigneten, welche für beide Theile unangenehme Folgen haben könnten. Diese Vorstellung that ihre Wirkung; denn sogleich am folgenden Tage ward die Wache zurückgerufen und eine ganz freie Communication wieder hergestellt.

So begierig Krusenstern war, die Ursache des Anhaltens seiner Schiffe zu wissen, so ward es ihm dennoch unmöglich, etwas Bestimmtes darüber zu erfahren. Die Kaufleute des Hong versicherten, daß der Befehl, die Russen noch einige Zeit aufzuhalten, nur eine Vorsichtsmaßregel des Statthalters wäre, welcher in diesen Tagen abgelöst werden sollte; und daß, sobald sein Nachfolger sein Amt angetreten hätte, die Schiffe sogleich die Erlaubniß zum absegeln erhalten würden. Da dieß Krusenstern allgemein versichert wurde, so hatte er auch keinen Zweifel mehr daran, und als er erfuhr, daß der neue Statthalter schon in Funktion sey, ließ er sogleich den folgenden Tag um einen Paß anfragen, um seine letzten Sachen an Bord abzufertigen. Dieß wurde jedoch nicht zugestanden, und es schien jetzt nur zu gewiß, daß der jetzige Statthalter sowohl, als sein Vorgänger, es nicht wagten, die Russen, ohne einen Befehl aus

Peking dazu zu erhalten, die Erlaubniß zur Abreise zu geben. Krusenstern schrieb indeß einen Brief in englischer Sprache an den Statthalter, in welchem er das Unrecht seines Verfahrens, so wie die daraus entstehenden Folgen deutlich auseinander setzte. Da er sich den Gesandten seines Kaisers, den Grafen Golofkin, als schon längst in Peking angekommen dachte, so legte er in seinem Briefe ein besonderes Gewicht auf diesen Umstand, und bemerkte dabei, daß er der russische Gesandte eine solche beleidigende Behandlung nicht ungeahndet lassen würde. Mit diesem Briefe verfügte sich Krusenstern zu seinem Freund Drummond, von dem er wohl erwartete, daß er sich seiner jetzt sehr mißlich gewordenen Sache mit Ernst annehmen würde. Drummonds Einfluß, als Präsident der für den Handel von Kanton so wichtigen englischen Factorei, war sehr groß; zudem war Drummond ein entschlossener, kluger und würdevoller Mann. Er nahm sich der Sache Krusenstern sogleich mit größtem Eifer an.

Die Hauptschwierigkeit bestand darin, den Brief dem Statthalter zukommen zu lassen, da dieses nie direct geschehen kann, und man eine Audienz nur in äußerst seltenen Fällen gestattet. Der Brief mußte demnach, vermittels der Hong-Kaufleute, durch den Hoppo dem Statthalter übergeben werden; auch war es keine unbedeutende Sache, ihn ins Chinesische zu übersetzen, da man sich dazu geborner Chinesen be-

dienen muß von denen es sich nicht erwarten läßt, daß sie eine treue Uebersetzung veranstalten werden. Drummond versammelte alle Kaufleute des Hongs bei sich, und, um die Sache feierlicher zu machen, berief er die Mitglieder des engeren Ausschusses der englischen Factorei, welche aus Sir George Hauton, und den Herren Pattle und Roberts bestanden. Die Gegenwart des ersten Kaufmanns des Hongs, Panquiqua, war bei dieser Versammlung unumgänglich nothwendig, da er das Organ der Kaufmannschaft ist. Als ein Mann, dessen Vermögen man auf sechs Millionen Piaster schätzte, mußte er bei seinem Chef, dem Zolldirector, sehr großen Einfluß haben. Sein Charakter war übrigens aus Dummheit, Eitelkeit und Haß gegen Europäer zusammengesetzt. Drummond befürchtete mit Recht, daß er sich nicht gerne mit dieser Sache befassen würde. Obgleich Drummond in einem persönlichen Besuche ihn einlud, zu erscheinen, so kam Panquiqua dennoch nicht zur Zusammenkunft, nachdem er dem Britten noch Vorwürfe gemacht hatte, daß er sich mit so vielem Ernste für eine Sache interessire, die ihn nichts anginge und welche nur Unannehmlichkeiten nach sich ziehen könnte.

Nachdem Drummond den Anwesenden den Inhalt des Briefes Krusensterns verständlich gemacht hatte, so gab er ihn an den zweiten Kaufmann des Hongs, Mowqua, damit dieser ihn dem Hoppo zustellen möchte. Mowqua, durch die Abwesenheit

Panquiqua's schüchtern gemacht, nahm den Brief sehr ungerne entgegen. Er brachte ihn auch den folgenden Morgen unter dem Vorwande zurück, er könne nicht abgegeben werden, weil er Ausdrücke enthielte, die ein chinesischer Staatsbeamte zu hören nicht gewohnt sey; statt desselben hatte er einen andern, nichts als erniedrigende Ausdrücke enthaltenden, Brief aufgesetzt, und verlangte, daß die Capitaine Krusenstern und Lisiansky ihn unterschreiben sollten. Dieses geschah natürlich nicht. Indessen rieth Drummond Krusenstern, einen ganz kurzen Brief zu schreiben, in welchem nur die schädlichen Folgen, die für die Russen aus diesem Aufenthalte entstehen könnten, vorgestellt werden sollten, und worin Krusenstern aus dieser Ursache um eine schleunige Abreise bat. Krusenstern setzte einen solchen Brief auf. Da er nur aus einigen Zeilen bestand, so hatten die Kaufleute gegen den Inhalt desselben nichts einzuwenden. Es fand sich indeß, daß noch eine Veränderung mit dem Briefe gemacht werden mußte, und wie man Krusenstern sagte, geschah dieses auf besonderes Verlangen des Hoppo. Sie war von gar keiner Bedeutung, charakterisirt aber die Denkungsart und die Kenntnisse selbst der vornehmsten Chinesen. Drummond hatte den Kaufleuten versprochen, Briefe, die aus Peking an Krusenstern kommen würden, in Empfang zu nehmen und nach Rußland zu befördern. Jetzt verlangten sie, daß in dem Briefe

gesagt werden sollte, Rußland und England handelten mit einander; denn wäre das nicht, wie sollte wohl Drummond Briefe nach Rußland schicken? und würde er überhaupt einen solchen Auftrag auf sich nehmen, wenn nicht Handelsverhältnisse England mit Rußland verbänden? Es half nichts, daß Krusenstern versicherte, man dächte in Europa liberaler, als in China der Fall zu seyn schien, und daß selbst, wenn Rußland und England in Krieg verwickelt wäre, Drummond dessen ungeachtet seine Briefe nach Rußland befördern würde; auch wäre es nicht nothwendig, um eine Gelegenheit zu haben, Briefe nach Rußland zu schicken, daß England und Rußland mit einander handelten. Dieser Zusatz im Briefe wurde, aller Bemerkungen Krusenstern's ungeachtet, unumgänglich nothwendig gefunden, und Krusenstern erhielt die Versicherung, daß wenn er seinen Brief auf diese Art einkleidete, die Erlaubniß abzusegeln, sogleich erfolgen würde. Auch die sehr hohe oder die nördliche Lage von Rußland mußte in dem Brief erwähnt werden, um dem Vicekönig begreiflich zu machen, daß die Navigation des baltischen Meeres des Eises wegen im Winter aufhöre; ein wichtiger Grund, bald aus China absegeln zu müssen, um noch vor Eintritt des Winters in Rußland einzutreffen. Krusensteru stand nicht an, den Brief ihren Wünschen gemäß also abzufassen: „Nachdem wir alle unsere Geschäfte hier beendigt, und

zum Absegeln ganz fertig sind, erfahren wir durch unseren Sicherheits-Kaufmann, daß Ew. Excellenz unsern Schiffen nicht erlauben wollen, von hier abzusegeln. Wir haben die Ehre, Ihnen zu sagen, daß, da Rußland sehr hoch oben in Norden ist, der geringste Aufenthalt hier die Folge haben kann, daß wir in diesem Jahre nicht mehr den Ort unserer Bestimmung erreichen, und wir ersuchen Sie daher, sobald als möglich uns den Paß zur Abreise zustellen zu lassen. Sollten Briefe aus Peking für uns hier eingehen, so wird, da England und Rußland in Handelsverhältnissen mit einander stehen, Herr Drummond, Präsident der englischen Factorei in Kanton, diese Briefe in Empfang nehmen, und sie nach Rußland befördern. Wir haben die Ehre u. s. w."

Sechs Tage waren verflossen und noch war keine Antwort auf diesen Brief erfolgt. Krusenstern bat daher Drummond, die Kaufleute des Hongs wieder zu versammeln, und durch sie eine Antwort bei dem Statthalter zu fordern. Drummond war so gütig, seinen Wunsch zu erfüllen, und alle Kaufleute, selbst Panquiqua, erschienen zur bestimmten Stunde. Auch die Mitglieder des engeren Ausschusses der englischen Factorei waren wieder zugegen. Nachdem Drummond von neuem ihnen das ungerechte Verfahren in Betracht der Russen vorgestellt hatte, verlangte er in einem sehr entschiedenen Tone, daß der ganze Hong zum Hoppo gehen sollte, ihm eine ernst-

liche Vorstellung über die Angelegenheit der Russen zu machen, da man keinen einzigen gültigen Grund anführen könnte, ihnen die Erlaubniß zur Abreise zu versagen. Panquiqua wandte ein, die Sache müsse nicht forcirt werden. „Es ist gebräuchlich," sagte er, „daß sowohl der Hoppo, als auch der Statthalter, jeder 3 Tage eine Sache bei sich behalten, ehe sie einen Beschluß fassen, und man thäte daher besser zu warten." Dessen ungeachtet wurde zuletzt beschlossen, daß die Kaufleute des Hongs, mit Panquiqua an ihrer Spitze, den folgenden Morgen zum Hoppo gehen sollten, um die Erlaubniß zum Absegeln auszuwirken; im Falle er sich aber entschuldigen würde, vom Statthalter noch keine Antwort erhalten zu haben, so sollten sie zu diesem gehen; ihm vorstellen, wie nothwendig ein baldiger Entschluß wäre, und sollte er ihnen keine entscheidende Antwort geben, sogleich eine Audienz bei ihm für Krusenstern verlangen. Dieser ernstlich gefaßte Entschluß hatte die beste Wirkung. Der Hoppo hatte kaum die Vorstellung des Hongs angehört, so gab er auch sogleich Befehl, daß das Boot mit den letzten Sachen der Russen abgefertigt werden möchte, mit der Versicherung, daß die Russen sehr bald ihren Paß zur Abreise bekommen sollten. Er kam sogar nach einigen Tagen an Bord der Nadeshda, und ließ sich nach Krusenstern erkundigen; da dieser nicht an Bord war, so machte ihm Capitain Lisianskoy die Visite in seinem Boote.

In seiner Unterredung mit dem Hoppo, schien dieser sogar jetzt zu wünschen, daß die beiden russischen Schiffe bald absegeln möchten, und versprach mit Gewißheit, den Paß hierzu nach zwei Tagen zu schicken. Er hielt auch hierin sein Wort.

Der zuversichtliche, dreiste Ton der Forderungen der russischen Capitaine, so wie das Interesse, welches die englische Factorei für sie bewies, trug wohl sehr viel dazu bei, den neuen Statthalter zu bewegen, seinen gegebenen Befehl, die russischen Schiffe nicht absegeln zu lassen, zurückzunehmen. Unstreitig war zu diesem Verfahren kein Befehl aus Peking gegeben worden; denn wäre dieß der Fall gewesen, so würden wohl alle Vorstellungen, welche alle dagegen hätten machen wollen, nichts geholfen haben. Der erste Befehl, die russischen Schiffe anzuhalten, rührte von dem abgelösten Statthalter her. Er war eben auf einer Reise in seiner Provinz abwesend, als er die Nachricht erhielt, sein Nachfolger wäre schon auf der Reise nach Kanton. Gerade zu dieser Zeit schickte er den Befehl nach Kanton, die russischen Schiffe bis auf weitern Befehl nicht absegeln zu lassen. Es ist daher nicht unmöglich, daß der Statthalter, zu dieser Zeit von dem Annähern der russischen Ambassade nach Peking benachrichtigt, befürchtete, die Erlaubniß, welche er bei der Ankunft Krusensterns, den Handel zu beginnen, zu übereilt gegeben hätte, möchte seinem Herrn und Gebieter mißfallen haben, und daß er, um sein Ver-

sehen einiger Maßen wieder gut zu machen, beschloß, die Schiffe für's Erste am Absegeln zu hindern. — Nur 24 Stunden länger aufgehalten, und die Russen fielen in die absolute Gewalt der Chinesen, dieser Barbaren, welchen eine unnütze Schonung den Muth eingeflößt hat, die gesitteten Europäer Barbaren zu nennen, und sie als solche zu behandeln. Vier und zwanzig Stunden nämlich, nachdem Krusenstern mit seinen beiden Schiffen Whampoa verlassen hatte, kam ein sehr strenger Befehl aus Peking nach Canton, die Schiffe anzuhalten. Hätte dieser Befehl die russischen Capitains noch getroffen, so wären ihre Schiffe wahrscheinlich nicht nach Rußland zurückgekehrt; denn wenn auch genau das nicht der Sinn der Ordre aus Peking war, so waren bei der Vollführung des Befehls, die Schiffe mit Arrest zu belegen, nicht füglich Scenen zu vermeiden, die Anlaß zu ernstlichen Thätlichkeiten gegeben hätten.

China hat das, wie es Krusenstern schien, sehr unverdiente Glück gehabt, der Gegenstand einer weit verbreiteten Lobpreisung und großen Bewunderung zu werden. Die Weisheit und tiefe Politik der Regierung, die hohe Moralität des Volkes, seine Industrie, ja sogar die wissenschaftlichen Kenntnisse dieser Nation, sind von den Jesuiten in ihren Schriften über dieses Land hoch gepriesen worden. Vieles mag in China lobenswerth seyn; die Weisheit der Regierung und die Moralität des Volkes sind aber, so

günstig und behutsam man auch urtheilen möchte, wohl mehr tadelns = als lobenswerth. Die Regierung ist, wie bekannt, im ausgedehntesten Verstande despotisch, und eben deßwegen nicht immer weise. Ihr despotischer Geist erstreckt sich stufenweise vom Throne bis auf die geringsten Regierungsbeamten. Das Volk seufzt unter dem Drucke dieser niederen Tyrannen. Die Selbsterhaltung zwingt Viele, das moralische Gefühl häufig zu verläugnen, und dadurch allein kann die sittliche Verdorbenheit der Chinesen einigermaßen entschuldigt werden. Allein der allgemein geduldete Kindermord, der schamlose Handel, welchen Aeltern mit ihren Töchtern treiben, nachdem sie dieselben blos zur Prostitution erzogen haben, u. s. w. — Thatsachen, welche selbst von den größten Lobrednern der Chinesen nicht geläugnet werden können, sind nicht zu entschuldigen! Auch überzeugt man sich, daß die chinesische Regierung, wenn gleich in ihren Gesetzen und Staatsmaximen einige glänzende Punkte zu finden sind, welche einen vortheilhaften Schein auf das Ganze werfen, dennoch keineswegs einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, wie man es den Europäern gerne hat glauben machen wollen. Wie läßt sich auch einer Regierung Vollkommenheit beimessen, welche unaufhörliche Rebellionen im Lande duldet, wenn gleich diese Rebellionen oft nur die Folge einer Hungersnoth sind. Diese Empörungen allein beweisen schon, wie fehlerhaft die chinesische Regie-

rung ist. Nach so vielen grausamen Erfahrungen, hat sie noch kein kräftiges Mittel gefunden oder angewendet, um diesem Uebel vorzubeugen. Die Glückseligkeit und Ruhe Chinas ist nur scheinbar, und wir werden durch den Schein betrogen. Bei Krusenstern's Anwesenheit waren ganze Provinzen in Empörung begriffen; fast das ganze südliche China war unter den Waffen. Die Flotte der Rebellen allein bestand, wie man den Russen versicherte, aus 4000 Böten. Ja man versicherte ihnen, es sey in China eine eigene Secte, oder eine verbündete Gesellschaft, welche aus den Unzufriedenen aller Klassen besteht, und sich Ti-entie-hoe (Himmel und Erde) nennt. Neben diesen Rebellen hat auch die Regierung die Seeräuber zu bekämpfen.

Der Kaiser von China, als Krusenstern in diesem Lande war, hieß Kia-King, und war der fünfzehnte Sohn des verstorbenen Kaisers Kien-long. Ohne Fähigkeiten, ohne Energie, ohne Vorliebe für Kenntnisse und Wissenschaften, soll er auch zu Grausamkeiten, zum Trunke und einem andern sehr unnatürlichen Laster geneigt und ergeben seyn. Einige Male wurde der Versuch gemacht, ihn um das Leben zu bringen. Selbst die Vornehmsten seines Hofes und einige aus seiner eigenen Familie waren in einer dieser Verschwörungen verwickelt.

Der Zustand seines Volkes würde um Vieles verbessert werden, wenn die Statthalter und die niedern

Beamten dazu angehalten würden, daß sie das Volk mehr in Schutz nähmen, und weniger Mißhandlungen desselben zuließen. Barrow führt mehrere empörende Beispiele von der Härte und oft grausamen Begegnung an, welche das Volk von seinen Obern erdulden muß.

Wie sorglos und gleichgültig man gegen das Schicksal der ärmeren Klassen der Chinesen ist, davon hatte Krusenstern mit den Seinen bei einer sich ereignenden Feuersbrunst einen auffallenden Beweis. Den 13. Dezember 1805 entstand in Canton am westlichen Ufer des Tigris, der europäischen Factorei gegenüber, Feuer, welches mit großer Gewalt von 6 Uhr bis nach Mitternacht brannte. Hätte Drummond nicht sogleich Feuerspritzen hingesendet, so wäre wahrscheinlich die ganze Reihe von Gebäuden an diesem Ufer ein Raub der Flamme geworden. Obgleich Feuerschaden in Kanton sehr gewöhnlich sind, so werden dennoch gar keine Anstalten zum Löschen getroffen. Feuerspritzen sind bei den Chinesen nicht gebräuchlich. Einige tausend Menschen versammeln sich, wenn Feuer entsteht, und machen einen entsetzlichen Lärm, ohne irgend eine wirkliche Hülfe zu leisten, oder auch nur dazu angehalten zu werden. Nur eine Klasse von Menschen unterhält die Regierung, welche beim Feuerschaden thätig seyn muß. Man nennt sie Bediente der Mandarine, deren Bestimmung nur darin besteht, zu verhüten, daß die Straßen von

dem Zulaufe des Volkes nicht zu sehr angefüllt werden. Weder der Vicekönig noch die vornehmsten Beamten der Stadt sind gegenwärtig. Nur ein Mandarin von geringer Würde erscheint dabei seiner Pflicht gemäß, und sein Ansehen ist von wenigem Gewichte. Auch kann er, den Maximen einer so despotischen Regierung zufolge, kein Interesse dabei haben, selbst dieses sein geringes Ansehen geltend zu machen; denn daß einige Tausende zu Grunde gerichtet werden, interessirt die Mandarinen nur in so ferne, als weniger Subjecte übrig bleiben, von denen man Geld erpressen kann. Eben so wenige Rettungsanstalten trifft die Regierung bei den Typhons, die in jedem Jahre an den Küsten von China häufig wüthen. Einige Wochen vor der Ankunft Krusenstern's in Macao, waren in einem heftigen Typhon mehrere Tausend (man schätzte die Anzahl derselben sogar auf 10000) auf dem Tigris umgekommen. Man sprach dessen ungeachtet kaum davon, obgleich noch kein Monat seit dieser schrecklichen Begebenheit verflossen war, und wenn man davon sprach, so geschah dieß, als ob man von einer Begebenheit redete, welche zur Ordnung des Tages gehörte.

Canton ist als eine große Handelsstadt für Fremde vorzüglich deßwegen interessant, weil man hier Menschen von fast allen Nationen der Welt versammelt sieht. Außer Europäern, aus allen Ländern Europa's, findet man daselbst auch Eingeborne der

meisten Länder des handelnden Asiens, als: Armenier, Hindostaner, Bengalesen, Parsis u. a. m. Die meisten von ihnen kommen zur See aus Indien nach Canton, und kehren auch auf diese Art wieder dahin zurück.

Nur der Handel der Engländer und Amerikaner ist in China von einigem Belange. Eine Ladung Thee in Canton einzunehmen, ist nie mit Schwierigkeiten verbunden. Da die Magazine der chinesischen Kaufleute mit dieser Waare zum Ueberfluß angefüllt sind, so verhandeln sie den Thee nicht nur zu einem billigen Preise, sondern nehmen auch die Waare des Verkäufers dagegen zu einem viel höhern Preise an. Nankin und Seide sieht man in Canton nicht als Waare, sondern als baares Geld an, und für baares Geld kauft der Kaufmann nicht gerne. Von den verschiedenen Gattungen Thee führen die Amerikaner, und eben so die Engländer die feinen nur in sehr geringer Quantität aus. Es gibt im Handel keine Wechsel, wie in Europa, folglich auch keine Gesetze, welche Wechselzahlungen betreffen. Ueberhaupt ereignet es sich sehr selten, daß ein Chinese dem andern Geld leihen sollte. In einem Lande, wo Reichthum seinen Besitzer leicht unglücklich machen kann, ist man nicht geneigt, den Zustand seines Vermögens bekannt werden zu lassen.

Alle Handwerker sind durch Gesellschaften verbunden und haben ihre Aeltesten. In Canton haben

die verschiedenen Zünfte sogar ihre eigenen Straßen, Straßen, z. B. die nur von Schneidern, Schustern, u. s. w. bewohnt werden. Sie geben ihre eigenen Feste, zu welchen gewöhnlich Komödianten gemiethet werden, und es wird bekannt gemacht, daß an dem und dem Tage bei irgend einer Zunft Schauspiel seyn wird, zu welchem Jedermann freien Zutritt hat.

Der Landmann behauptet nach dem Kronbeamten und Gelehrten den nächsten Rang. Der Kaufmann, der Künstler, der Handwerker stehen weit hinter ihm. Es gibt aber keine Gutsbesitzer mit eigenen und besonderen Privilegien. Die außerordentliche Volksmenge macht, daß eine allgemeine Hungersnoth im Reiche sich sehr häufig ereignet. Daß die Chinesen todte Katzen, Hunde, Ratten und stinkendes Fleisch essen, davon hatte Krusenstern mehrere Male sich zu überzeugen Gelegenheit. Auf dem Flusse Tigris, wie auf den übrigen Flüssen, Kanälen und Landseen haben eine Menge Menschen ganz auf Booten ihre Wohnung aufgeschlagen. Der Fischfang ist freigegeben.

In ganz China machen Reiß und Fische die hauptsächlichste Nahrung aus; in den nördlichen Provinzen wird auch Waizen gebaut. Rindfleisch und Schaffleisch wird sehr wenig verzehrt, desto mehr aber Schweinefleisch, und besonders in den südlichen Provinzen.

Der seiner Moralität wegen so sehr gerühmte Chinese sieht den Kindermord eben so wenig für ein Laster an, als der Kannibalismus bei den, von Man-

chen so hoch gepriesenen, Naturmenschen auf den Inseln des großen Oceans für abscheulich gehalten wird. Bei Whampoa sahen Krusenstern und die Seinen häufig todte Kinder den Fluß herunter treiben.

Es gibt in China keinen erblichen Adel. Der Rang eines Mandarinen wird, so wie alle öffentlichen Aemter, nach dem Gutdünken des Kaisers, oder der Minister ertheilt. In Japan ist dieses gerade das Gegentheil, wo alle öffentlichen Aemter erblich sind. Doch sollen in China die Abkömmlinge des Confucius einen gewissen Rang haben; auch soll der Kaiser als unumschränkter Monarch erbliche Würden ertheilen können.

Während seines Aufenthaltes in Canton sah Krusenstern eine Art merkwürdigen Menschen, welcher sich täglich sehen ließ, um die Tugenden eines Heiligen auszuüben.

Seiner Abkunft nach war er ein Hindostaner, aus der Stadt Delhi gebürtig, und gehörte zu der Klasse von Menschen, welche bei den Indianern Fakirs genannt werden. Sie wandern im Lande herum, und ziehen durch ihre scheinbare Frömmigkeit und durch Verachtung alles Irdischen anfänglich die Aufmerksamkeit und Bewunderung, und zuletzt die Verehrung des Volkes auf sich. Seit zehn Jahren war dieser Fakir auf Reisen in dem östlichen Theile von Asien, in Pegu, Siam, Cochinchina, Tonkin. Aus Tonkin war er im September des

vorigen Jahres nach Macao gekommen. Bei seiner Ankunft wollte er auf keine Frage, die man ihm that, antworten, und wurde aus dieser Ursache gebunden und in das Gefängniß geworfen. Nachdem er endlich fünf Tage mit dem größten Gleichmuthe Alles ertragen hatte, was ihm nur Unangenehmes zugefügt worden war, ließ man ihn frei, worauf er nach Canton ging. Krusenstern sah ihn in den Straßen mit langsamen Schritten umher gehen, oder an der Ecke irgend eines Hauses Stunden lange stehen, von einem Haufen Zuschauer umringt, und den beständigen Spöttereien wilder Knaben ausgesetzt, die ihn kniffen, kratzten, zupften, mit Apfelsinenschalen warfen, ohne daß er darüber böse wurde. Er theilte im Gegentheile Früchte und sogar Geld unter sie aus. Die in Canton wohnenden Muhamedaner, welche ihn für einen wirklichen Heiligen hielten und ihn mit der größten Ehrerbietung behandelten, unterstützten ihn mit Geld. Nach den von einem muhamedanischen Kaufmanne an Krusenstern mitgetheilten Nachrichten, die übrigens wohl übertrieben seyn mochten, soll er nicht geringe Kenntnisse besitzen, die persische und arabische Sprache mit Geläufigkeit sprechen, und in der sogenannten Hofsprache von Dehli vorzüglich bewandert seyn. Er besuchte nur die hier wohnenden Muhamedaner. Wenn er von Jemand zum Sitzen genöthigt ward, ging er sogleich fort, und kam nie wieder. Seit sechs Jahren lebte er nur von Blättern

und Wurzeln. Jetzt aß er zwar Alles, aber mit der größten Mäßigkeit. Sein Lebensgrundsatz ist vollkommene Unabhängigkeit, und sein einziges Bestreben bestand, wie er vorgab, in der Beherrschung seiner Leidenschaften. Die Geduld zu verlieren und gereizt zu scheinen, würde er für das größte Unglück halten, das ihm widerfahren könnte. Dennoch scheute er nicht nur keine Gelegenheit, sondern suchte sie vielmehr, um seine Geduld auf die Probe zu setzen, und ertrug mit heldenmüthigem Stoicismus alles Unangenehme, das ihm auch im reichlichen Maße zu Theil wurde. Wenn er auf einem Flecke stand, so stellte er eine vollkommene Bildsäule vor. Er bewegte dann keinen Theil seines Körpers, und verzog keine Miene, man mochte ihn schimpfen oder reizen, so viel man wollte. Nur die Augen schlug er nieder, wenn man ihn zu scharf ansah. Zum Bewundern ertrug er Hitze und Kälte. In den Monaten December und Januar ist es in Canton sehr kalt, und oft fällt das Thermometer unter den Gefrierpunkt. Dennoch ging er ohne die geringste Bedeckung in den Straßen herum. Er war ein wohlgebauter Mann von mehr als mittlerer Größe, mit feurigem Auge und regelmäßigen Gesichtszügen. Seine Leibesfarbe war dunkelbraun, wie die Farbe der nördlichen Hindostaner, und sein schwarzes Haar stark gekräuselt. Er ging vollkommen nackt, nur hing ein Stück grober grauer Leinewand von seinen Hüften auf die Waden herab. Der Erzählung

des Krusenstern's befreundeten, obenerwähnten Muhamedaners zufolge, sollte der Fakir nichts so sehr vermeiden, als Aufmerksamkeit zu erregen, und er hielt sich deßwegen, da er allenthalben Aufmerksamkeit erregte, an keinem Orte lange auf, sondern reiste von einem Orte zum andern. Indeß möchte sein tägliches Erscheinen in den Straßen wohl einen deutlichen Beweis davon abgeben, daß dieser Fakir, wie alle Religions-Possenreißer und Charletane, in der That den Zweck hatte, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Seine große Enthaltsamkeit und Entsagung physischer Genüsse werden durch Genüsse anderer Art ersetzt, worüber freilich nur der urtheilen kann, welcher verschrobenen Sinn dafür hat, die aber doch für so einen Schwindelkopf große Reize haben mögen. Krusenstern war nicht wenig erstaunt, als ihm bald darauf, nachdem er mit seinem Bekannten, den Muhamedaner, über diesen sonderbaren Menschen sich unterhalten hatte, von ihm der Vorschlag gemacht wurde, diesen Heiligen mit sich nach Rußland zu nehmen. Die Unkosten seiner Reise wollte der Muhamedaner in Gemeinschaft mit seinen Religions-Verwandten in Canton ihm abtragen, und er schien keinen Zweifel daran zu haben, daß der Fakir in Rußland eine wichtige Rolle spielen würde. Auch war er nicht wenig darüber gekränkt, als Krusenstern ihm seine Bitte geradezu abschlug.

Den 9. Februar 1806 Morgens um 10 Uhr segel-

ten die Nadeshda und die Newa von Whampoa. Im Falle einer Trennung mit der Newa hatte Krusenstern den Capitain Lisianskoy die Insel St. Helena zum Vereinigungsorte bestimmt. Er setzte voraus, daß die politischen Veränderungen in Europa, die man bei der Ankunft in St. Helena, oder vielleicht früher, von einem aus Europa kommenden Schiffe erfahren würde, es nothwendig machen könnten, zur gegenseitigen Sicherheit zusammen zu bleiben, und daß man sich in dieser Hinsicht nicht übereilen dürfte.

Den 10. Februar segelten beide Schiffe die Bocca Tigris und gingen am Eingange der sogenannten Ansons-Bai vor Anker, wo sie zwei englische Kriegsschiffe antrafen. Mit leichtem Winde aus NNW. segelten sie am 11. Februar Morgens von Ansons-Bai und gingen des Abends nicht weit vor der Insel Linting vor Anker. Den folgenden Morgen gingen sie in der Frühe mit einem frischen Ostwinde unter Segel. Um 9 Uhr passirten sie Macao. Um 10 Uhr lag ihnen die kleine Insel Potoe im Süden. Um 10½ Uhr, da ihm die Insel Potoe genau im Osten lag, nahm Krusenstern seinen Lauf Süd und SO½Ost. Dieser Curs sollte ihn auf die Macklesfield-Bank bringen, auf welcher er sondiren wollte.

Den 15. Februar um 9 Uhr Abends, im 16° 02′ und 245° 26′, fand er 55 Faden, über einem Boden von feinem Sande, und Morgens um 4 Uhr, in 15°

40' und 245° 55', 65 Faden, über einem Boden von Sand und Muscheln; dieß schien ihm die westliche Grenze der Maklesfield-Untiefe zu seyn, wo er 245° 20' für die östliche Grenze hielt. Die wahre Gestalt und die Ausdehnung dieser Untiefe ist indeß immer noch nicht mit aller Genauigkeit bestimmt.

Die Mittagsbeobachtungen am 16. Februar, in 15° 23' N. und 246° 24' 50'' W., zeigten einen Strom von 14 Meilen direct nach Norden an, obgleich dieser ganz der gewöhnlichen Regel des Nordost-Monsoons entgegen ist. Vielleicht nehmen die Strömungen auf der Maklesfield-Bank immer eine entgegengesetzte Richtung? Doch hatten die beobachtenden Russen auch am folgenden Tage einen Strom von drei Meilen nach Norden, und 12 nach Westen, obgleich der Wind frisch aus NO. wehete.

Den 18. Februar um 6 Uhr Abends veränderte Krusenstern seinen Lauf von SSW. zu SW½W. um zwischen Poolo Sapata und dem Andrada-Felsen zu segeln, welcher letztere nach Dalrymple's Karte des chinesischen Meeres 60 Meilen in Osten von Poolo Sapata liegt. Um 5 Uhr Morgens des andern Tages steuerte er SWW. Den Strom fand er Mittags SW. 18 Meilen. Obgleich er Poolo Sapata nicht gesehn hatte, und man es in diesem Falle für rathsam haltet, Poolo Condore zu sehen, so hielt er dieß nicht für nöthig, und nahm seinen Lauf direct auf Poolo Timoan zu.

Den 23. Februar zeigte sich bei Tagesanbruche Poolo Timoan in SWS. Der Pik auf der Insel aber war nicht zu sehen. Um 9 Uhr sahen Krusenstern und die Seinen auch die Inseln Pambelang (auch Pißang genannt) und Wawoor in S½W. Um 8 Uhr Abends nahmen sie ihren Lauf SSO. auf Paolo Totty.

Bei Tagesanbruch sahen sie vier Schiffe, die sie auch schon am vorhergehenden Tage gesehen hatten; sie schienen nach der Straße Malacca zu gehen. Abends um 8 Uhr veränderte Krusenstern den Curs zu SO., um die Doggers-Bank während der Nacht in einer größeren Entfernung zu umsegeln. Um 2 Uhr in der Nacht rechnete er sich in der Parallele dieser Untiefe, die, nachdem auf dem englischen Schiffe Ganges gemachten Beobachtungen im 0° 37′ nördl. Breite und 254° 30′ westl. Länge liegt. Der Strom hatte aber ihn, den Mittagsbeobachtungen zufolge, 1½ Meile die Straße nach Süden und etwas östlich getrieben. Er steuerte jetzt SO. und S. Den 24. Februar durchschnitt er mit seinen Schiffen um 6 Uhr Vormittags die Linie in 253° 50′ der Länge. Kurz vor Mittag sah er Pooly Totty in SW. und um 2 Uhr Poolo Docan. Von Mittags bis 3 Uhr war sein Curs SWS., dann aber steuerte er SW., um noch vor Abend die Nordspitze von Banka zu erblicken, die er auch um 5 Uhr im Süden sah. Er änderte jetzt seinen Lauf nach SO.; der Wind war sehr

schwach. Das Wasser hatte an manchen Stellen eine gelbe Farbe; an andern sah man helles Wasser, und gerade laufende Linien von Fischlaich. Genau das Nämliche hatte auch Capitain Lestock Wilson hier bemerkt. Die Russen fanden aber fast gar keine Veränderungen in der Tiefe des Wassers. Da der Strom stark nach Süden zog, so steuerte Krusenstern unter geringen Segeln während der Nacht SO., fand aber zu seinem Erstaunen am folgenden Morgen, daß er ihn nicht im geringsten nach Süden geführt hatte. Wahrscheinlich ist dieß einem Wechsel von Ebbe und Fluth zuzuschreiben. Um 5 Uhr Morgens lag den Schiffen eine hervorragende Spitze auf der Insel Banka in Westen und zu gleicher Zeit eine andere in SW. 20°. Anfangs hielt Krusenstern die letztere für das Ost-Cap von Banka, erkannte aber bald seinen Irrthum, und fand, daß es die Spitze war, welche Wilson Bluff-Point hieß. Südlich von dieser Spitze ist Cap Breakers. Zwischen beiden liegt eine tiefe Einbucht; denn man konnte dort kein Land sehen. Das Land verlor sich auf beiden Seiten in Niederungen, und vor dem südlichen Cap liegt, wenigstens dem Anscheine nach, eine Insel, obgleich es nicht unmöglich ist, daß auch diese scheinbare Insel zum festen Lande gehört. Krusenstern beobachtete um Mittag in 2° 03′ 30″ S., und da er sich in einer hinlänglichen Entfernung von dem Felsen schätzte, den die französischen Schiffe le Mascarin 1775 und le

Solide 1792 gesehen hatten, so nahm er jetzt seinen Lauf auf die Ostspitze von Banka, so lange bis die Insel Gaspar in Osten lag. Man hat alsdann die sich in N. und in NW. von Gaspar befindenden Gefahren vermieden, und kann seinen Lauf zwischen der Ostspitze der Insel Banka und der Felsen-Insel nehmen, welche auf brittischen Karten Tree-Island, oder Baum-Insel, einiger sich auszeichnender Bäume wegen, genannt wird, welche aber Fleurieu wegen ihrer Aehnlichkeit Rocher navite (Felsenschiff) genannt wissen will, um so mehr, da die wenigen Bäume, die diesem Eilande den Namen gaben, leicht verschwinden können und folglich die Benennung Baum-Insel nicht mehr passend seyn würde.

Abends 9 Uhr lag Krusenstern die Ostspitze von Banka in Westen. Er steuerte jetzt Süd. Bei Anbruch des Tages, am 27. Februar, hob er seinen Anker, und segelte durch die Straße Gaspar, zwischen der Südost-Spitze von Banka, und der Mittel- oder Passage-Insel. Obgleich sich ein Riff bis auf 3½ Meile von der Südost-Spitze erstreckt, so konnte er doch nicht das Geringste davon wahrnehmen; wahrscheinlich hatte es die hohe Fluth bedeckt. Einen südwestlichen Curs jetzt steuernd, um die Küste von Sumatra zu gewinnen, hatte er in der Nacht einen Gewittersturm mit starkem Regen. Bei Tages-Anbruch sah er vier Schiffe; wahrscheinlich waren es die nämlichen, welche er bei Poolo Wawoor gesehen

hatte, und welche durch die Straße Banka gesegelt seyn mußten.

Krusenstern hatte die Straße Gaspar gewählt, weil sie ihm viele Vorzüge von der von Banka zu haben scheint, wiewohl sie nur selten befahren wird. Krusenstern rechnete zu diesen Vorzügen: man ankert in der Straße Gaspar höchstens nur einmal; die Strömungen sind nicht, wie in der von Banka stark und unregelmäßig; auch das Klima ist nicht so ungesund, u. s. w. Krusenstern hatte bei seiner Abfahrt von China 16 Kranke, welche ein Drittel der ganzen Mannschaft ausmachten. Die Navigation durch die Straße Banka legt gewöhnlich den Grund zu den Krankheiten, welche in der Straße Sunda tödtlich werden. Er vermied daher, seine Leute nicht noch mehrern Krankheiten auszusetzen. — Uebrigens gesundeten die 16 Kranke während der Fahrt durch das chinesische Meer.

Um 10 Uhr sah Krusenstern die flache Küste von Sumatra von NW. 60° bis SW. 86°. Er hielt sich bei einem SSW.-Curs in der Tiefe von 10—12 Faden, als plötzlich die Tiefe bis auf 6 Faden abzunehmen anfing, und dieses ihn schon befürchten ließ, auf eine unbekannte Untiefe gerathen zu seyn. Ein östlicher Lauf brachte die Schiffe jedoch wieder in tiefes Wasser. Nach einer Stunde geriethen diese indeß abermal in 7—6½ Faden, und waren zum zweiten Male gezwungen, einen ganz östlichen Curs zu neh-

men. Hieraus scheint zu folgen, daß, wenn bei dem heitersten Wetter die Küste von Sumatra selbst von der Spitze des Mastes gesehen worden ist, der Lauf auf die Passage zwischen den Inseln, die beiden Schwestern (von den Franzosen) oder Brüder (von den Britten genannt), und der Küste von Sumatra nicht westlich von Süden seyn muß. Krusenstern hatte hier einen starken Strom nach Osten vermuthet, und dieß ließ ihn während der Nacht einen zu westlichen Lauf nehmen; die Mittagsbeobachtungen zeigten aber einen Strom in einer directen Südrichtung, 28 Meilen in 24 Stunden, an. Um 1 Uhr sah man die beiden Schwestern oder beiden Brüder von der Spitze des Mastes in SSW. Um 6 Uhr, als sich die beiden Schiffe in der Mitte des engen Durchganges zwischen diesen beiden Eilanden und dem Shabunder-Riff, an der Küste von Sumatra, befanden, umwölkte sich der Himmel und man hatte starkes Gewitter mit Regen. Um 7 Uhr lagen die beiden Schwestern oder Brüder in Osten, in einer Entfernung von anderthalb Meilen. Gerade in diesem Augenblicke hatte man einen ziemlich heftigen Windstoß, auf welchen bald eine Windstille folgte, die anhaltend zu seyn schien. Krusenstern gab das Signal zum Ankern, und um halb 10 Uhr ließen die Schiffe ihre Anker fallen. Die beiden Schwestern oder beiden Brüder lagen ihnen dann in NON½O.

Sechstes Buch.

Mit einem frischen Winde aus WNW. und trüben Wetter gingen Krusensterns Schiffe mit Anbruch des Tages, am 1. März, unter Segel. Krusenstern steuerte SSW. und SWS., um sich so nahe, als möglich an der Küste von Sumatra zu halten, da er sich für die Durchfahrt zwischen den Zutphen-Inseln und dem Strom-Felsen bestimmt hatte, die ihm Vorzüge vor der zwischen der Küste von Java und der Insel Quer im Wege (Twart the waj) zu haben schien. Um Mittag sah man Cap St. Nicolaus auf der Insel Java, die Nord-Insel, die Insel Button. Um 1 Uhr Mittags wurde der Wind schwach. Zu gleicher Zeit änderte sich die Richtung der Fluth, welche bis jetzt nach Süden gegangen war und nun die Schiffe stark nach Norden trieb. Dieß nöthigte Krusenstern, um 2 Uhr in 24 Faden den Anker fallen zu lassen, in einer Entfernung von 3 Meilen von der Nord-Insel.

Den folgenden Tag war der Wind südlich und schwach, das Wetter außerordentlich heiß. Krusenstern blieb daher den ganzen Tag vor Anker. Den 3. März wehte in der Frühe ein frischer Wind aus NW. Krusenstern gab sogleich das Signal, die Anker zu heben; aber kaum waren beide Schiffe unter Segel, so ging der Wind nach Süden herum, und wehte

schwach, bald aus SO., bald aus SW. Da indeß der Strom stark nach Süden ging, so hielt es der Capitain noch nicht für unmöglich, herauszulaviren. Auch konnte sich Krusenstern nicht leicht entschliessen, den Anker auf eine Tiefe von beinahe 30 Faden fallen zu lassen, wie es die Newa hatte schon thun müssen. Gegen 10 Uhr wurde der Wind frisch aus SW. Mit Hülfe dieses frischen Windes und der starken südlichen Fluth, lavirte Krusenstern zwischen den Zutphen-Inseln und dem Strom-Felsen, der genau in der Mitte des Durchgangs zwischen Sumatra und der Insel Quer im Wege liegt. Die Fluth half ihm schnell durch, und bald nach Mittag hatte er den Strom-Felsen schon im Norden.

Die Fluth nach SW. hielt bis 4 Uhr an und wendete sich dann nach NO. Da es Krusenstern für Pflicht hielt, auf die Newa zu warten, so ging er zwischen den Inseln Cracatoa und Tamaria vor Anker. Um 10 Uhr Morgens des folgenden Tages erhob sich ein schwacher Wind aus NW., mit dem er sogleich unter Segel ging, in der gewissen Hoffnung, daß die Newa diesen Wind benützen würde. Sie hatte aber wahrscheinlich einen andern Wind, und Krusenstern sah sich gezwungen, da sie sich nicht zeigte, auch diese Nacht vor Anker zu gehen. Um 7 Uhr ließ er daher an der östlichen Seite von Cracatoa seine Anker fallen. Den 4. März Morgens ging

er um 5 1/2 Uhr unter Segel. Da der Wind frisch, anhaltend zu seyn schien, so beschloß er, zwischen genannter Insel und der Prinzen-Insel zu segeln; eine Durchfahrt, die unter den Umständen eines frischen Nordwindes, der Fahrt zwischen Java und der Prinzen-Insel sehr vorzuziehen ist. Bei Tagesanbruch sah Krusenstern die Newa in SO. sehr weit unter dem Winde. Da es ihr nicht möglich seyn konnte, der Nadeshda zu folgen, so gab er sein Vorhaben auf, um eine Trennung beider Schiffe zu verhüten, und nahm seinen Lauf zwischen der Prinzen-Insel und der Küste von Java. Um 5 Uhr ward eine vollkommene Windstille. Die Lage der Nadeshda war sehr mißlich, denn sie befand sich genau zwischen den Felsen, die an der Südspitze der Prinzen-Insel liegen und einem andern an der Küste der Insel Java, der Mönch (Friar) genannt. Von dem Mönch erstreckten sich nach Süden noch eine Menge großer Felsen, in deren Nähe nirgends Ankergrund zu finden ist, und auf diese Felsen trieb die Fluth das Schiff. Krusenstern ließ zwei Böte hinunter, die das Schiff so viel als möglich von den gefährlichen Klippen abhalten sollten, von denen es kaum noch etwas über eine Meile entfernt war. Um 9 Uhr Abends wurden aber die Wellen so stark, daß das Bogsiren der Böte gar nichts half, und das Schiff merklich den Felsen zugetrieben ward. Krusenstern fing schon an, für die Sicherheit der Nadesh-

da zu fürchten. Um 10 1/2 Uhr erhob sich indeß ein schwacher Wind aus Norden, der das Schiff der Gefahr entriß, und um Mitternacht lag das Vorgebirge von Java den Russen in Osten.

Bei Tages-Anbruch vereinigte sich die Nadeshda mit der Newa, welche so glücklich war, noch vor dem Eintreten der Windstille debouquirt zu haben. Gegen Abend verlor man die Küste von Java aus dem Gesichte. Krusenstern steuerte jetzt so südlich, als es der Wind nur erlaubte, welcher aus W. und WSW. mit starkem Regen frisch wehete. In der Nacht auf den 8. März hatte man heftige, schnell aufeinander folgende Windstöße, mit anhaltendem Regen. Um 4 Uhr Nachmittag desselben Tages machte die Newa das Zeichen, daß sie Land in SOS. sähe. Die Nadeshda sah es zu eben der Zeit in SOO. Es war die Weihnachts-Insel.

Den 11., 12. und 13. März hatte man mehrentheils Windstille bei sehr heißer, schwüler Luft. Diese Windstille dauerte bis zum 15. März, mit schwachen Luftzügen aus Süden, abwechselnd fort. Das Wetter war sehr heiß, die Luft schwül und sehr drückend. Endlich entstand am 15. Morgens ein frischer Wind aus SO. Am Abend hatte man heftige Windstöße mit starkem Regen. Nach dieser Veränderung der Witterung konnte man darauf rechnen, den wahren Passat erhalten zu haben, der die Schiffe auch nicht verließ, und so stark wehete, daß sie ihre Marssegel

oft doppelt reffen mußten. Der Curs Krusensterns war SWW., WSW. und WS.. Den 27. März um 2 Uhr Nachmittag durchschnitt er den südlichen Tropik in 296° 55′ der Länge.

Den 15. April wehete der Wind stark aus OSO. bei trübem, regnerischen Wetter. Der Lauf der Nadeshda betrug unter gerefften Marssegel 9 und 9½ Knoten. Ungeachtet eines so günstigen Windes, mußte sie von der Newa getrennt werden. Um 10 Uhr sah man sie von der Nadeshda aus bloß unter den Marssegeln, in einer mäßigen Entfernung gerade hinter sich. Das trübe Wetter verbarg sie aber bald. Um 4 Uhr Nachmittag, als es helle ward, war die Newa selbst nicht mehr von der Spitze des Mastes der Nadeshda zu sehen. Obgleich diese sehr viel schlechter als die Newa segelte, so ließ es sich nicht denken, daß die Newa in dem kurzen Zeitraume von 6 Stunden mit wenigen Segeln an der Nadeshda vorbei und aus dem Gesichte gesegelt sey. Die Trennung der Newa von der Nadeshda konnte also nicht anders, als durch einen veränderten, von dem sehr verschiedenen Curs geschehen seyn, den die Nadeshda um 10 Uhr steuerte, und dieser war WN. Krusenstern hielt ihn bis 7 Uhr Abends bei, und ließ mehrere Kanonen als Signal abfeuern, und während der Nacht alle 3 Stunden ein Weis-Feuer brennen. Krusenstern erhielt aber keine Antwort, und die Trennung der Newa bis St. Helena, welches

als Stelldichein bestimmt war, schien gewiß zu seyn. Am Mittage der Trennung befand sich die Nadeshda in 34° 55′ der Breite, und 331° 28′ der Länge. An diesem Tage durchschnitt sie den 360sten Grad des St. Petersburgischen Meridians, und hatte folglich ihre Umschiffung um die Erdkugel an diesem Tage vollendet.

Den 19. April Morgens um 9 Uhr sah Krusenstern Land in NNO. nach dem Kompasse, das Land hatte das Ansehen einer Insel; bald darauf zeigte sich gebirgiges Land in NOO. Das westliche Land war das Vorgebirge der guten Hoffnung; das östlichste Cap Falso. Krusenstern umschiffte das Vorgebirg der guten Hoffnung, ohne zu halten. Er sprach einen aus Isle de France kommenden Amerikaner, der ihm aber keine Auskunft über die Escadre des französischen Admirals Linois, welche seit einiger Zeit in diesem Gewässer kreuzte, geben konnte. Es zeigte sich noch ein anderes Schiff, welches auch die amerikanische Flagge aufzog. Krusenstern nahm seinen Curs NNW. auf die Insel St. Helena zu. Er hatte den wahren Passat. Den 26. April sah man zwei Schiffe, das eine in NW., das andere in NO. Das erstere wurde von vielen Schiffsleuten der Nadeshda als die Newa erkannt; da aber die Nadeshda viel schlechter segelte, so verlor sie die Newa aus dem Gesichte, und zwar sehr bald. Auch an Bord der Newa hatten

mehrere Offiziere die Nadeshda erkannt, und vergebens eine Vereinigung gewünscht, wie nachmals Krusenstern erfuhr.

Am 3. Mai Abends um 6 Uhr sah Krusenstern die Insel St. Helena in WNW. in einer Entfernung von 40 Meilen. Er legte die Nacht bei, und bei Tages-Anbruche befand er sich etwa 20 Meilen vom Lande. Um 9 Uhr schickte er den Lieutenant Löwenstern an das Land, den Gouverneur von seiner Ankunft zu benachrichtigen. Bis 11 Uhr lavirte er unter geringen Segeln und folgte dann mit dem Schiff. Um halb 1 Uhr warf er in der Bai von St. Helena die Anker, nach einer Fahrt von 56 Tagen von der Strasse Sunda, und 79 Tagen von Macao.

Krusenstern fand die Newa hier nicht. Die Rhede war äußerst leer an Schiffen, denn Popham war eben mit einem Schiffsgeschwader von hier ausgelaufen, Buenos Ayres anzugreifen.

(Fortsetzung folgt.)

6

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek aller Reisen um die Welt Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen

Bd.: 5,1

(1832)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.1(40#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768259-6